Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

100. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 2. Maerz 1977 | Nr. 9

Glaubensruhe

Es ist fürs Menschenherz
noch eine Ruh' vorhanden.
Sie stillet jeden Schmerz,
befreit von allen Banden.
Kommst du zu Jesu müde
und flehst um seine Gab',
dann senkt sich Gottes Friede
still in dein Herz herab.

Ich habe, was ich will,
seit ich die Ruh' gefunden.
Mein Jesus macht mich still
und läßt mich ganz gesunden.
Das Haupt läßt nicht vom Gliede,
wenn ich nur Jesum hab',
dann senkt sich Gottes Friede
still in mein Herz herab.

So oft im Glauben ich
auf meinen Heiland sehe,
naht er voll Liebe sich,
ich spüre seine Nähe.
Und wenn in frommem Liede
ich meinen Geist erlab,
dann senkt sich Gottes Friede
still in mein Herz herab.

Mit meinem Herrn vereint
will ich auf Erden leben.
Ich habe meinem Freund
mich völlig hingegeben.
Ich habe schon hinieden
in ihm mehr, als man denkt.
Er hat ja seinen Frieden
für immer mir geschenkt.

J. Paul

* * *

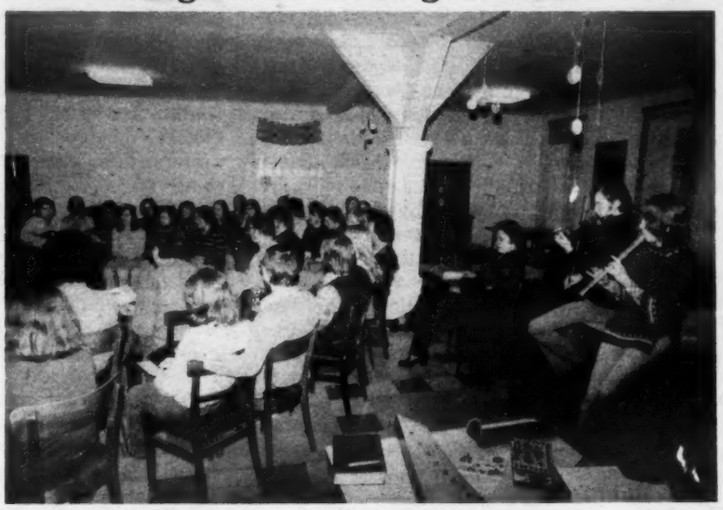
Der Herr, meine Stärke

"Er erquicket meine Seele" (Ps. 23, 3a).

Lasst uns daran denken, dass der Sprecher in diesem Psalm ein "Schaf" ist, welches die liebende Pflege und Aufmerksamkeit des Hirten erfaehrt. Wenn dieses nun so ist, besteht dann doch noch manchmal die Notwendigkeit fuer eine Seelenerquickung? Befinden wir uns nicht immer auf der Hoehe? David, der die innige Liebe seines Hirten verspuert hatte, ruft aus: "Was betruebst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?" Ein jeder von uns, der Christus, dem treuen Hirten folgt, der das tiefe Verlangen hat, unter der Herrschaft Christi zu stehen, erfaehrt hin und wieder das Betruebtsein der Seele. Wenn dann an gewissen Tagen uns die gemachten Fehler alle so klar vor das Seelenauge treten, ist es nicht unmoeglich zu empfinden, dass vielleicht sogar Christus mit uns ungeduldig und widerwillig wird. Nun berichten die Evangelien uns jedoch von Jesus genau das Gegenteil. Wenn jemand willig war, das Zerbrochene wieder zusammenzustellen, den Gefallenen aufzurichten, eine betruebte Seele zu erquicken, so war es Jesus. Ob es das samaritische Weib war, die nur mit einem verdorbenen Leben zu Jesus kommen konnte, oder ob es zwei Schwestern waren, die um den Tod ihres Bruders Leid trugen; wer irgend eine Seelenerquickung benoetigte, konnte sie bei ihm finden. In diesem Stueck hat der gute Hirte sich bis auf den heutigen Tag noch nicht geaendert. G.F.

Leute und immer mehr Leute — das ist einer der stärksten Eindrücke, die man in Vietnam erhält.

Erfolgreicher Feldzug in Wien



Die Gemeinde Tulpengasse in Wien, Oestrreich, wo Abe und Irene Neufeld dienen.

Der "Ja zu Christus" -Feldzug in Wien, Oesterreich, der von dem Janz-Team vom 5. — 14. November veranstaltet wurde, bewies wieder einmal das mächtige Wirken des Geistes Gottes. Es kamen 549 zur seelsorgerlichen Beratung, und 225 waren erstmalige Entscheidungen. Am ersten Abend kamen etwa 1000 Menschen zu der Versammlung. Am letzten Abend wurden mehr Stühle hinzugestellt als die Vorschriften erlaubten, aber die Polizei gab eine Sondergenehmigung, 2,200 Stühle aufzustellen. Es war nicht mehr Raum vorhanden.

Die Gemeinde Tulpengasse, wo Abe und Irene Neufeld dienen, hatte 25,000 Dollar für den Feldzug gesammelt. Obwohl dies ein stadtweiter Feldzug war, hatte die Gemeinde Tulpengasse die Hälfte der finanziellen Verpflichtungen übernommen. Zwei Monate vor dem Feldzug hatten sie dieses Budget um 5000 Dollar überschritten, welche Summe für die Mission bestimmt wurde.

Die Nachfolgearbeit ist weit fortgeschritten. Die Gemeinde Tulpengasse war besonders gesegnet, als eine Anzahl Leute, für die sie gebetet hatte, während des Feldzuges ihre Entscheidung trafen.

Die Gemeinde Tulpengasse ist eine Missionsgemeinde. Sie hat mehrere nennenswerte Beiträge für Mission und Hilfswerk während des verflossenen Jahres durch den Missionsdienst nach Afrika, Bangladesh, Aethiopien und in die Sahara-Randgebiete gesandt. Die Gemeinde faßt ihre Philosophie wie folgt zusammen: "Wir sind dankbar, wenn wir unser Geld für den Herrn loswerden können!"

Es gibt ein vollständiges Ausbildungsprogramm am Sonntagmorgen, mit 10 Klassen, drei für die Sonntagsschule der Kinder und sieben Erwachsenenklassen. Eine weitere Klasse besteht für Heimbibelstudien, welchen Kursus 15 Teilnehmer besuchen. Das Ziel ist von 12 bis 18 Heimbibelstudien abzuhalten.

"Eine Gemeinde, die aufhört, eine Missionsgemeinde zu sein, ist eine sterbende Gemeinde", ist Abe Neufelds Lieblingsausdruck. Im Jahre 1975 sandte die Gemeinde Tulpengasse Dr. Herbert Bronnenmayer nach Zaire, um Dr. Robert Buhr im Hospital in Kajiji zu

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Begegnung mit Jesus ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 2
Der Rote Platz ..... S. 3
Frauen- und Familiendienst S. 5
Besuch in Vietnam ..... S. 6
MCC-Nachrichten ..... S. 7
Predigt von Peter Hübert . S. 8
Kultureller Pluralismus ... S. 8
Seine Lebensgeschichte ... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus den Gemeinden ..... S. 13
Aus aller Welt ..... S. 14

Begegnung mit Jesus

"Es waren aber einige Griechen unter denen die hinaufgekommen waren, daß sie anbeteten auf dem Fest. Die traten zu Philippus, der von Bethsaida aus Galiläa war, baten ihn und sprachen: Herr, wir wollten Jesum gerne sehen" (Joh. 12, 20. 21).

Das Verlangen der griechischen Festbesucher war nicht verwunderlich, denn Jesu Gerücht erscholl in das ganze Land. Die Leute strömten in Scharen herbei, ihn reden zu hören und die Wundertaten zu sehen, die er vollbrachte.

Was geschah eigentlich, wenn Leute dem Herrn Jesus begegneten? Ich glaube, daß sie zu Jesus kamen, weil sie von ihm angezogen wurden. Vor allem wurden die Leute davon angezogen, was er sagte. Wenn wir an die Lehren Jesu denken, dann richten sich unsere Gedanken zuerst auf die Gleichnisse . . . In denselben begegnen uns lebendige Männer und Frauen, wie sie damals handelten und dachten und wie wir sie heute mitten unter uns beobachten können.

Jesus verstand die menschliche Natur, und ich habe die starke Vermutung, daß dieses eines der ersten Dinge war, welches die Leute zu ihm hinzog. Sie hörten ihn über Leute sprechen und sie sagten sich selbst: Dieser Mann kennt mich, er kennt meine Stärken und meine Schwächen, er kennt meine Erfolge und mein Versagen, er kennt meine Hoffnungen und meine Befürchtungen.

Das ist auch heute immer noch wahr. Zweitausend Jahre haben uns viele neue Werkzeuge gegeben zum Verständnis der menschlichen Natur, und ich möchte nicht im Geringsten den Wert solcher Wissenschaften wie die moderne Biologie, Psychologie und Soziologie herabsetzen. Und doch ist in den Gleichnissen Jesu die Art des Verständnisses der menschlichen Natur, die ich in keiner der am meisten fortgeschrittenen Wissenschaften finde. Er kennt mich! Er kennt Dich! Er weiß, was es heißt, ein menschliches Wesen zu sein. Und die Leute wurden in seinen Tagen zu ihm hingezogen, weil sie erkannten, daß er sie so kannte, wie sie wirklich waren.

Was wir von den Gleichnissen gesagt haben, trifft ebenso auf Jesu Morallehre zu. Jedes Buch, das uns etwas über die Zeit von vor 2000 Jahren berichtet, scheint uns hoffnungslos veraltet zu sein. Wenn wir jedoch Jesu Lehren über den menschlichen Charakter studieren, und was er über das Wesen Gottes sagt, dann haben wir nicht diesen Eindruck. Im Gegenteil; man hat das Empfinden, daß er das letzte Wort darin gesprochen hat. Es ist etwas Permanentes in den Wahrheiten, die Jesus in seinen Lehren offenbarte. Das zog die Leute ganz besonders an. Wenn sie ihn sprechen hörten, hatten sie das sonderbare Gefühl, daß sie die Offenbarung der Gedanken Gottes vernahmen.

Der zweite Anziehungspunkt Jesu für die Leute war seine Macht, das Leben der Menschen zu ändern. Wenn wir über die Wunder der Krankenheilung sprechen, beschränken wir uns auf die Diskussion der physischen Wunderheilungen. Natürlich heilte Jesus die physischen Krankheiten der Leute, aber diese Heilungen stellten nicht die ganze Geschichte dar; Jesus hatte auch die Macht, ihr ganzes Leben zu verändern. Denken wir an den Zöllner Levi oder an Zachäus . . . Denken wir an Maria Magdalena und an viele andere, deren Leben geändert wurde.

Die dritte Eigenschaft, welche die Leute in Jesus sahen, ist nicht so leicht zu definieren. Es ist, was wir Persönlichkeit nennen. Wir erkennen natürlich, daß Persönlichkeiten verschieden sind. Manchen Leuten fehlt jegliche Wärme, Vitalität und Interesse, so daß sie fast keinen Eindruck auf die Leute ihrer Umgebung machen. Manche dagegen sind so voll Leben, Kraft und Sympathie, daß sie ein Zimmer, in das sie eintreten, richtig erhellen. Wenn sie unsere Schwierigkeiten teilen, dann scheinen diese leichter zu ertragen. Wenn sie im Augenblick der Gefahr neben uns stehen, dann scheint die Gefahr ihre Schrecken zu verlieren. Jesus besaß diese Art der Persönlichkeit in außergewöhnlichem Grad.

Man könnte viele Beispiele anführen. Doch sie alle sagen uns eines: Wenn Leute bei Jesus waren, dann hatten sie das bestimmte Empfinden, in der Nähe Gottes zu sein. Er streckte seine Hand nach Männern und Frauen aus, die ihren Schwächen nachgegeben hatten, und sie hatten ein inneres Gefühl, daß Gott ihnen vergeben hatte. Er ging unter die Armen und die Ausgestoßenen, die Verachteten und die Verworfenen, und sie hatten das Empfinden, daß Gott sich um sie kümmerte. Markus berichtet uns, daß einer der römischen Soldaten, die unter dem Kreuz Wache hielten, ein Hauptmann, beobachtet hatte, wie Jesus mit einem Gebet um Vergebung für diejenigen verschied, die ihn hinrichteten, und einem Wort der Hoffnung für den Mörder, der neben ihm am Sterben war. Als alles vorüber war, sagte der Soldat, der ihn nie vorher gesehen hatte: "Wahrlich dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen!" Er hatte dies in der kurzen Zeit gesehen und erkannt!

Was zog die Leute zu Jesus hin? Es waren drei Dinge: Was er sagte, was er tat und was er war. Seine Lehre enthält die Wahrheit über Gott und Menschen. In seiner Berührung ist die Kraft, nicht nur physische Krankheiten zu heilen, sondern das ganze Leben der Menschen zu verändern. In seiner Gegenwart ist etwas, was die Furcht vor der Niederlage in das Vertrauen des Sieges über die inneren und äußeren Stürme des Lebens verwandelt!

Mein lieber Bruder, meine teure Schwester! Was hat es für Dich persönlich bedeutet, dem Herrn Jesus zu begegnen? Hat er Dir durch sein Leben und durch seine Lehre den Weg des Lebens zeigen können? Hat er durch seine Berührung Dein ganzes Leben verändert? Hast Du die Gewißheit, daß Du in seiner Gegenwart wandelst und vor aller Gefahr geborgen bist? Wenn nicht, dann kannst Du ihm noch heute begegnen, wenn Du ihm Dein Herz öffnest und ihn darin aufnimmst!

Erich L. Ratzlaff

Nachrichten

— Am Sonnabend, dem 26. Februar 1977, fand im MBCI-Auditorium die diesjährige Mitteljahreskonferenz der MB-Gemeinden Manitobas statt. Gastredner dieser Tagung war Dr. Roy Just, Präsident des Tabor College, der mit Vorträgen auf dem Gebiete der Christlichen Bildung und der Nachrichtenübermittlung diente. Berichte von den Konferenzschulen, MBCI und WBI, von der Heimatmission und von MB-Communications wurden gebracht und diskutiert.

— Die North Kildonan MB-Gemeinde plant in der Zeit vom 13. — 18. März Vertiefungsversammlungen mit Prediger Herman Lenzmann aus Chilliwack, B.C.

— Die Schwesternvereine der Portage Ave. MB-Gemeinde hörten am Dienstag, den 22. Februar einen Bericht der Geschwister Dave und Hedy Durksen von ihrer Reise nach Rußland. Der Bericht wurde mit Dias (slides) illustriert.

— Der Missionsverein der Winnipeg Zentral MB-Gemeinde hatte am Dienstag, dem 22. Februar die Männer zu einer gemeinsamen Veranstaltung eingeladen, auf der Prediger D.B. Wiens, Radioredner der russischen und deutschen Sendung von MB-Communications, eingeladen war, einen Bericht über die Arbeit zu geben.

— Die "Mennonite Brethren Geriatric Association of Metro Winnipeg Inc.", die das Altersheim Donwood Manor unterhält, hat am Dienstag, dem 22. März um 7.30 Uhr abends ihre Jahresversammlung, zu der alle eingeladen sind. Thema der Tagung: "The Church and Retirement" (Die Gemeinde und der Ruhestand).

— Aus Neuwied, Deutschland, erreichte uns durch Familie Hans Wall die Nachricht, daß ihre Mutter und Großmutter, Frau Martha Bartel, geb. Balzer, früher Polen, am 13. Januar 1977 im Alter von 87 Jahren daselbst heimgegangen ist und am 17. Januar 1977 auf dem neuen Friedhof in Niederbieber beerdigt wurde. Frau Wall ist die Tochter der Verstorbenen.

— Die "Mennonite Foundation of Canada" veranstaltet am 18. und 19. März ihre erste öffentliche Arbeitstagung im Auditorium des MBCI, Winnipeg. Die Tagung wird sich mit verschiedenen Seiten der christlichen Haushaltung befassen. John Rudy, Goshen, Indiana, Rechtsanwalt Walter Redekopp, Winnipeg, und Dr. Fred Douglas werden Vorträge halten.

— In der Virgil MB-Gemeinde, Ontario, fanden in der Zeit vom 24. — 27. Februar Vertiefungsversammlungen mit Dr. J.J. Toews statt. Donnerstag und Freitag vormittags und Sonntag, 10 Uhr vormittags, sprach Br. Toews in deutscher Sprache zu den älteren Hörern.

— In der Zeit des 18. und 19. März 1977, soll in Linden, Alberta, in der MB-Kirche eine Konferenz Christlicher Arbeiter stattfinden. Dr. David Ewert vom MB-Bibelseminar in Fresno, Calif., wird Gastredner sein.

— Am Freitag, dem 25. Februar, hielt das MCC (Alberta) eine Gebietsversammlung in der Mennonitenkirche zu Coaldale, Alberta ab, mit Bill Thiessen und Phil Bender als Redner. Vom Sonnabend, dem 26. Februar, bis Donnerstag, dem 3. März, findet in der MB-Gemeinde zu Coaldale die langgeplante Campbell-Reese Campaigne statt.

— Am Sonnabend, dem 12. März, findet im MEI-Auditorium, Clearbrook, B.C. ein Förderungs-Bankett der Schule statt, auf dem der Abgeordnete zum Provinzparlament, Harvey Schroeder, als Gastredner auftreten wird. Das Ambassadors-Quartett wird singen. Karten 3.50 Dollar.

Mennonitische Rundschau
woechentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $8.00 *
Anzeigen: Spalte — Inch $3.50. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107

Der Rote Platz: Das Gewicht der Geschichte

Es war ein wolkiger Mittag, als unsere Pan-Am-Düsenmaschine am 9. Oktober 1976 auf Moskaus Sheremetewo-Flughafen auf einer Bahn mit vielen Rissen landete, die sich inmitten eines riesigen Feldes mit vertrocknetem Unkraut befand, eingerahmt von wunderschönem Wald im Herbstlaub. Zusammen mit einigen wenigen Flugzeugen und Gebäuden vermittelte der Flughafen einen glanzlosen Eindruck von dieser bekannten Metropole des Weltkommunismus. Irgendwie hatte ich erwartet, daß er hell und froh aussehen würde.

Sobald die Rampe an unser Flugzeug herangerückt worden war, erschien ein Militärpolizist am Eingang. Sie waren überall: auf der Rampe, im Flughafenbus, an jeder Ecke, sie überprüften Visa, Pässe und Gepäck. Ihre Gesichter blieben passiv, selbst wenn man sie auf freundliche Weise auf Russisch anredete.

Nachdem wir den Zoll passiert hatten, wurde unsere Delegation des Mennonitischen Zentralkomites von Vizepräsidenten des All-Unionsrates der Evangelischen Christen/Baptisten, Dr. Ilya Orlow, und den Brüdern Victor Krieger und Traugott Quiring begrüßt. Die letzteren beiden hatten uns in den Vereinigten Staaten und in Kanada besucht, und wir begrüßten die Nachricht, daß sie während unseres Aufenthalts in der Sowjetunion unsere Führer sein würden. Auf dem Wege nach Moskau sahen wir schöne, neue Wohnblocks zwischen alten Häusern aufragen, die von Bäumen und Zäunen umgeben waren.

Es waren viele Autos auf der Straße. Die Fahrer sind von ihrer eigenen Bedeutung überzeugt und fahren ziemlich gefährlich, und die Fußgänger laufen, falls nötig, um ihnen an Kreuzungen aus dem Wege zu gehen. Eine Maschine bedeutet Fortschritt, und es ist immer gut, zusammenzuarbeiten. Bei Nacht fuhren die Autos mit abgeblendeten Scheinwerfern. "Wir können genug sehen", war die Antwort.

Neben dem riesigen 20stöckigen Rossia-Hotel — es kann 6000 Leute aufnehmen —, in dem wir untergebracht waren, lag der Rote Platz. Das architektonische Werk, das ihm gegenüber liegt, wurde von 1555 bis 1561 auf Befehl des Zaren Iwan des Schrecklichen errichtet, um die Annektierung der Khan-Reiche Kazan und Astrachan zu feiern. Die Außenseite ist bizarr, die Farben bunt durcheinander; die Struktur und die Farben harmonisieren und bilden einen Kontrast — das Ganze ist faszinierend. Die Innenseite hat neun säulenförmige Kapellen, die im Aussehen gänzlich verschieden sind. Auf der höchsten von ihnen ist eine helle, turmähnliche Struktur. Eine kleine zehnte Kapelle wurde 1588 über dem Grab von Yurodivy Vassily (Gottes Narr Basil) errichtet, seinerzeit ein bekannter Bettler und Gläubiger. Seit jener Zeit wurde die ursprüngliche Pokrovsky-Kathedrale (Jungfrau-Maria-Kathedrale) als Tempel von Vassily dem Gesegneten bekannt.

Die Schönheit dieses Tempels führte zur Entstehung der Legende, daß Zar Iwan der Schreckliche die Architekten gefragt habe, ob sie in der Lage wären, eine noch schönere Kirche als diese zu bauen. Als er eine positive Antwort erhielt, wurde der Zar so wütend, daß er Befehl gab, ihnen das Augenlicht zu nehmen. St. Basil ist jetzt ein historisches Museum.

Gerade außerhalb befindet sich das Monument zu Ehren von Kuzma Minim und Prinz Dmitry Pozharsky, unter deren Führung freiwillige Truppen die polnischen Angreifer 1612 aus Moskau vertrieben. Das Monument wurde 1818 errichtet und stand bis 1930 im Zentrum des Roten Platzes, auf der entgegengesetzten Seite von der Kreml-Mauer. In der Nähe von St. Bazil steht ein kreisförmiges Gerüst, die Stätte, die "der Schädel" genannt wird. Hier ließ Iwan der Schreckliche verdächtige Personen hinrichten; hier lag der Falsche Dmitry, der Anwärter auf den russischen Thron, im Jahre 1606; hier wurde Stepan Razin, der Führer der Bauernaufstände, 1671 hingerichtet; hier ließ Peter der Große viele der Armee-Musketiere hinrichten, die während seiner Abwesenheit 1698 zugunsten seiner älteren Halbschwester Sophia gemeutert hatten.

Zur Rechten von St. Basil erhebt sich der Erlöserturm, der größte in der Kreml-Mauer, der 1491 unter Aufsicht von Pietro Solari von Mailand (Italien) errichtet wurde. 1852 wurde er durch die Kreml-Glocken ergänzt, die täglich die genaue Zeit über Radio Moskau ankündigten. Das Ziffernblatt der Uhr mißt 21 Fuß im Durchmesser. Die Uhr selbst wurde bei der Revolution 1917 durch Artilleriefeuer beschädigt, aber im folgenden Jahr wieder hergestellt. Durch deren Tor pflegten sich zeremonielle Prozessionen zu bewegen. Es war verboten, zu Pferd durchzureiten, und selbst Zaren mußten ihre Kopfbedeckung vor der wundertätigen Ikone am Tor abnehmen. Der Erlöserturm ist das Wahrzeichen Moskaus.

In der Mitte des Roten Platzes, dicht bei der Kreml-Mauer und deren Senatsturm, steht das Lenin-Mausoleum, ein auffallendes Beispiel moderner Architektur. Das hölzerne Grabmal wurde 1930 durch ein gleich aussehendes aus rotem Granit ersetzt. Menschen verschiedener Nationalitäten, meistens Ausländer mit Fremdenführern, beobachteten die Ablösung der Wache am geschlossenen Eingang des Mausoleums. An beiden Seiten, an der Kreml-Mauer entlang, wo stattliche Fichten wachsen, kann man die Skulpturen hoher Regierungsbeamter und Parteifunktionäre sehen. Hier ist auch Josef Stalin begraben. In die Wand eingemauert sind die Urnen mit den sterblichen Ueberresten von Lenins Frau und anderen hervorragenden sowjetischen und ausländischen Kommunisten.

Vor Verlassen des Roten Platzes, der von Millionen in Ehren gehalten wird, schauten wir schnell ins GUM, das staatliche Kaufhaus, das aus einer Kette von Gebäuden besteht, die sich an der ganzen westlichen Seite des Roten Platzes entlangziehen. Es standen fast überall Menschen in Schlangen, um Waren zu kaufen; sowjetische Menschen warteten geduldig auf die Gelegenheit, etwas Besseres zu kaufen, als sie in lokalen Läden erhalten können.

Es ist schwer, die Gefühle zu beschreiben, die man erlebt, wenn man diese faszinierenden Stätten sieht, die historisch so bedeutungsvoll sind, aber häufig so ernst, und als wir an der Kreml-Mauer an der Moskau entlanggingen, an etwa der Hälfte der 20 Kreml-Türme vorbei, wo ein Ereignis dem anderen folgte. Es liegt soviel Schönheit in den alten Gebäuden des Kreml mit seinen großen Palästen und 10 Kirchen. In unserer Zeit wird sie sehr in der sowjetischen Literatur gepriesen und Prinz Viazemsky schrieb einst: "Der Kreml ist unser Heiligtum und unsere Burg; die Quelle unserer Stärke und der Schatz unseres Heiligen Glaubens." Er ist sowohl als die "allerheiligste" wie auch als die am meisten gefürchtete Stätte Rußlands betrachtet worden.

Als wir den Kreml von der entgegengesetzten Seite des Roten Platzes betreten wollten lasen wir auf einem großen Plakat auf der anderen Seite der Moskau: "Die Partei ist das Gehirn, das Herz und das Gewissen des Volkes." Das war mir nicht gänzlich neu, doch traf es mich mit neuer Kraft und Trauer. Totale Ansprüche wie diese zu erheben, läßt keinen Raum für Gott. Mit dieser Frage im Sinn betraten wir den Kreml, der seit Juli 1955 für das Publikum zugänglich ist. Indem man Jahrhunderte überbrückt, hat man mehr als je zuvor die verschiedenen mächtigen Herrscher vor Augen. Wie sehr wünschte ich, daß ich mich einfach der ungeheuren Schönheit erfreuen könnte, die mich umgab, aber der Lauf der Geschichte ließ sich nicht zur Seite schieben. Sie wird hier lebendiger, weil alles von Geschichte zeugt, von schicksalsschweren Ereignissen.

Man kann in 40 Minuten nicht viel vom Kreml sehen — man braucht mindestens einige Tage. In Eile betraten wir die Erzengel-Kathedrale, die erste, die offen war. Es ist ein ebenförmiges, weißes Steingebäude. Innen befinden sich prächtige Fresken und Ikonen, unter denen die Ikone des "Erzengels Michael" hervorsticht, die dem russischen Maler Andrei Rublyow aus dem 15. Jahrhundert zugeschrieben wird. Das Innere der Kathedrale ist von 46 Grabmälern ausgefüllt, die altkirchliche slawische Inschriften von den Moskauer Großfürsten und Zaren tragen, angefangen mit Iwan Kalita (1341) bis zu Peter I., der aber nicht darunter ist. Manch ein Großfürst und Zar hat seinen Vorfahren hier Ehrerbietung gezollt.

Wir hätten gerne den Glanz der verschiedenen Paläste, Museen und Kathedralen gesehen, aber wir hatten kaum Zeit, wenigstens einen Blick auf die 40 Tonnen schwere Zarenkanone hinter der Kirche der Zwölf Apostel zu werfen wie auf die 200 Tonnen schwere Zarenglocke, die 20 Fuß hoch ist und 21.6 Fuß im Durchmesser mißt, die hinter dem Glockenstuhl Iwans des Großen steht. Im Vorübergehen sahen wir das frühere Arsenal und das einzige neue Gebäude aus jüngster Zeit — den Palast der Kongresse.

Zwischen dem Senatspalast und dem Erlöserturm stand einst das Kloster Chudow, in dem Puschkins berühmter Chronist, der alte Mönch Pimen, in dem Drama "Boris Goudonow" sein Gebetsanliegen zum Ausdruck brachte für: "die großen Zaren, ihre Mühen, Ehre, Güte. Und für ihre Sünden, ihre Missetaten flehe demütig um das Erbarmen des Erlösers".

Als wir den Kreml verließen, schien von den Mauern ein Echo von frohem Gelächter, den Siegeshurras, dem Stöhnen der Gefolterten, den Seufzern ihrer Angehörigen, den Gebeten der Verfolgten zu kommen: "Herr Gott, vergib uns allen!"

Ein neues Gefühl drängte mich zum Gebet. Die Worte von Puschkins Pimen ertönen mit neuer Bedeutung inmitten des Kreml-Erlebens und bei der Ermahnung von Paulus an Timotheus: "Zuerst ermahne ich euch, für alle Menschen zu bitten, zu beten und Dank zu sagen; für Herrscher und alle in hohen Aemtern." Tun wir das wirklich? Als Christen glauben wir, daß Gebet Dinge ändert. Sollten wir nicht viel mehr darum beten, daß der Herr die Regierungen unserer Zeit leiten möge?

Es ist wahr, daß unsere Regierungen wie die der Sowjetunion Frieden nach ihren eigenen Bedingungen zu wahren versuchen. Das

(Fortsetzung auf Seite 15—4)

Erfolgreicher Feldzug . . .
(Fortsetzung von Seite 1—4)

helfen. Die Gemeinde verfolgt das Missionsprogramm um die Welt mit großem Interesse. Gerade jetzt sind die Glieder sehr an der Aufgabe von Irvin Friesen in Botswana interessiert, der den unabhängigen Eingeborenenkirchen hilft, und sie wollen sich an diesem Dienst beteiligen.

Die Gemeinde Tulpengasse ist eine Gemeinschaft besorgter Leute. Nach dem Gottesdienst gehen die Leute nicht unbedingt nach Hause. Kleine Gruppen bilden sich zur Gebetsgemeinschaft, zwei Personen beraten sich miteinander, eine Person of enbart der anderen ihre Last. Das erstaunliche Labyrinth von Zimmern in dieser "umgewandelten" Bäckerei macht dieses möglich und man stolpert manchmal fast über Leute an ungewöhnlichen Plätzen. Abe und Irene monopolisieren die Seelsorge nicht. Die Glieder werden ermutigt, sich gegenseitig aufzusuchen. Der Besuch eines Gottesdienstes in der Tulpengasse ist ein ausreichender Grund, nach Wien zu reisen; es ist ein Gottesdienst, woran sich die Glieder ohne Druck oder Nötigung beteiligen. Diese Leute sind "lebendig geworden!" Marie K. Wiens

Gemeindeprofil

Die Ngaba-Gemeinde

Die Ngaba-MB-Gemeinde befindet sich in einer Vorstadt von Kinshasa in der Republik Zaire. Das größere Kinshasa hat eine Bevölkerung von anderthalb Millionen, während die Vorstadt Ngaba 35,000 zählt.

Im Jahre 1966 fing eine Gruppe Christen, die ursprünglich von der Missionsstation Tshene im Inneren des Landes stammten, an, sich einmal im Monat an Sonntagnachmittagen in der lokalen Presbyterianerkirche zu versammeln, deren Glieder sie waren.

Vier Jahre später wurden sie beschuldigt, daß sie eine neue Gemeinde in der Presbyterianerkirche anfingen. Deshalb entschlossen sie sich auszuziehen und ihre eigene Gemeinde zu gründen. Sie versammelten sich das erste Mal unter einem Baum am 3. Mai 1970. Die Versammlungen wurden im Hof des Bürgers Mbayamvula Muhenson abgehalten, des gegenwärtigen Laienpastors. Die Gläubigen hatten alte Oelfässer erworben, sie aufgehackt und breitgehämmert, sie als Zaun um ihr Freiluftheiligtum benutzend. Es hatte kein Dach. Ich wurde eingeladen, bei ihrer feierlichen Einweihung am Sonntag, dem 17. Mai 1970 zu sprechen. Es war eine Menge von etwa 200, die aus allen Teilen der Stadt gekommen waren, diese Einweihung feiern zu helfen. Die Gemeinde wurde mit 40 Gliedern organisiert.

Früh im Jahre 1971 gaben die Glieder Wellblech für ein Dach und etwas Holz; sie bauten ein Dach und benutzten die breitgeschlagenen Oeltonnen als Wände. Sie hatten auch ein gutes Taufbecken gebaut.

Dieses vorläufige Gotteshaus sollte nicht lange benutzt werden. Sie reichten um eine freie Landschenkung bei der Regierung von Zaire ein. Mit Versprechungen, daß sie es eventuell erhalten würden, fing die Gemeinde ein kleines Gebäude aus Zementziegeln auf dem Grundstück an zu bauen, um das sie gebeten hatten. Ich verbrachte viel Zeit und fuhr sehr viele Meilen zu Aemtern, um dieses Land zu erhalten. Fast drei Jahre später wurden wir informiert, daß dieses Land einem ehemaligen Minister gegeben worden sei.

Sechs Monate, ehe unsere Familie nach den USA zurückkehren sollte, baten wir den Herrn im Glauben, uns Land und finanzielle Hilfe zu geben, um ein Gebäude für die Ngabe-Gemeinde zu erwerben. Auf wunderbarer Weise beschaffte Gott einen Komplex von drei Wohnungen auf einem schönen Grundstück, nicht ganz zwei Wochen vor unserer Abreise! Es war außergewöhnlich gut gelegen und eines der bestgebauten Gebäude in der Umgebung. Die Gemeindeglieder entfernten die Innenwände und fingen am 20. Juli 1974 an, hier ihre Versammlungen abzuhalten, als sie das Gebäude dem Herrn weihten.

Die Mitgliedschaft zählt jetzt 200, mit einer aktiven Sonntagsschule und einem Jugendchor.

Der Laienpastor Mbayamvula arbeitet in der Nationalbank der Regierung. Er ist ein aggressiver, geistlichgesinnter Mann und wird von seiner Herde hoch geachtet. Sie haben einen Aeltestenrat, der aus pflichtbewußten Männern und Frauen besteht. Die Aeltesten dienen ebenfalls als Diakone und Diakonissen. Die Diakonissen sind nicht notwendigerweise Frauen der Diakone.

Der Sonntagsschulsuperintendent ist ein Fahrer für Air Zaire und ebenfalls ein geistlichgesinnter Mann. Er spricht etwas Englisch. Die Glieder gehören verschiedenen Berufen an, einschließlich Lehrer und Mechaniker.

Die Zukunft der Gemeinde ist sehr gut. Sie reicht in die örtliche Bevölkerung hinein. Die nächste Kirche ist eine Meile entfernt, und unsere Ngaba-Gemeinde ist in einer dichtbevölkerten Gegend gelegen.

Sie wollen den angrenzenden Bauplatz für Erweiterungszwecke erwerben, doch haben sie die 5000 Dollar nicht, um ihn zu kaufen. Dies ist viel Geld, wenn man in Betracht zieht, daß der bessere Lohnverdiener zwischen 60 und 80 Dollar den Monat verdient. Lebensmittelpreise sind äußerst hoch und Arbeitslosigkeit ist viel höher als in Nordamerika.

Die Zukunft ist hell für die Ngabe Mennoniten-Brüdergemeinde. Sie erfährt Gottes Segen. Betet für sie! Bob Kroeker

Deutsche Schäferhunde und Rassismus

Swaziland ist nicht Südafrika. Und es ist auch nicht Kansas. Ich wurde heute morgen an den südafrikanischen Einfluß erinnert, als ich eine Frau besuchte, die seit vielen Jahren in Swaziland lebt. Als ich an die Tür klopfte, merkte ich, daß ich zu einem ungünstigen Zeitpunkt gekommen war. Es waren Vorbereitungen zum Tee getroffen worden und ich sah, daß gerade Gäste gekommen waren.

Ich erläuterte schnell, daß ich ein Freiwilliger des Mennonitischen Zentralkomitees sei und an der St. Christopher School unterrichte. Ich war gekommen, weil ein Glied der nahen anglikanischen Mission mir gegenüber gesagt hatte, daß diese Frau eine der Leute sei, die früher an der Arbeit der Mission interessiert gewesen waren. Ich hatte zugesagt, einige der Leute der englischsprachigen Ansiedlung in den Weihnachtsferien zu besuchen, um zu versuchen, herauszubekommen, warum sie das Interesse verloren hatten. Die Frau des Hauses bestätigte, daß ich zu einem ungünstigen Zeitpunkt gekommen sei, und schlug vor, daß ich ein andermal wiederkommen sollte.

Ich war nur drei Schritte von der Tür entfernt, als ich von zwei deutschen Schäferhunden angefallen wurde. Der erste biß mich ins linke Bein, durch das Hosenbein bis auf die Haut. Der zweite packte meine rechte Hand. Erschreckt hob ich meinen Arm und der Hund schnappte nach meinem rechten Bein und zerriß meine Hose.

Die Besitzerin der Hunde eilte aus dem Hause und jagte sie weg. Als sie mich in sicheres Gebiet führte, entschuldigte sie sich und erklärte, daß gewöhnlich ein "boy" (Hausjunge) am Eingang sei und daß sie die Hunde ins Haus nehme, wenn sie Besuch habe. Aber sie hatte ihrem "boy" den Tag frei gegeben.

Aufgrund meiner Erfahrungen dachte ich mir, daß der "boy" wahrscheinlich ein sehr alter schwarzer Afrikaner war, den man für sechs bis zehn Dollar pro Woche angestellt hatte, um etwas Gartenarbeit zu tun und das Grundstück vor den weniger Bevorzugten zu schützen, die vielleicht in ihrer Armut zum Stehlen als Ausweg griffen.

Die weiße Bevölkerung von Swaziland ist von der Armut der schwarzen Afrikaner umgeben und erhält ihre Position des Wohlstandes nicht durch Apartheidsgesetze (Gesetze zur Rassentrennung) aufrecht. Einige Weiße haben jedoch noch immer die südafrikanische Einstellung, daß Schwarze nur zu manueller Tätigkeit fähig sind. Viele dieser Leute würde man "gute christliche Bürger" nennen. Sie sind äußerlich moralisch und haben stets die Kirche unterstützt.

Es ist für mich schwer zu verstehen, wie solche Menschen anscheinend die südafrikanische rassistische Haltung beibehalten können. Es ist genauso schwer einzusehen, wie es möglich ist, daß die Kirche sie nie mit den Widersprüchen zwischen ihrer Lebensweise und ihren Glaubensanschauungen konfrontiert hat. Diese Menschen wünschen gute Christen zu sein, doch sind sie der radikalen Wandlung überhaupt nicht gewahr, welche durch Annahme Christi möglich ist, der mit Sündern aß und der den Wert in der Frau am Brunnen sah.

Ironischerweise sind es Schwarze, denen das Problem überlassen ist, diese Menschen seelsorgerlich zu betreuen. Mit einer Ausnahme sind die anglikanischen Priester in Swaziland alles Schwarze.

Ich war auf Vorschlag des schwarzen Bischofs von Swaziland zu einigen der früher aktiven Anglikaner gegangen. Mein Erlebnis mit den deutschen Schäferhunden zeigte mir den wirklichen Ansporn für die Kirche bei der Suche nach Wegen, wie sie die Weißen in Swaziland betreuen könnte.

Glücklicherweise gibt es einfühlsame und besorgte kirchliche Leiter wie den Bischof, welche nach Wegen Ausschau halten wie sie sich um alle Menschen in Swaziland kümmern können, unabhängig von ihrer Rasse.

Ken Bedell, MCC (Swaziland)

Aus Leserbriefen

Werter Herr!

Ich bin 84 Jahre alt und mein Schreiben ist nicht mehr sehr gut. Ich kam im Jahre 1928 aus Schleswig-Holstein nach Kanada. Ich habe die Rundschau seit der Zeit und möchte nicht ohne sie sein. Beim Durchschauen alter Zeitschriften fand ich "Rettungsboot" aus Kantum. Könnten Sie es gebrauchen? Es würde mich sehr freuen, es gedruckt für die Enkelkinder in der "Rundschau" zu sehen. Ergebenst,

Herman Eberling
Elm Creek, Manitoba

(Senden Sie mir bitte die Zeitschrift. Wenn brauchbar, werde ich es abdrucken! Red.)

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Die Klassenarbeit und das Gebet

"Mutti, kannst du noch einmal herkommen?" kam es fragend aus dem Schlafzimmer des Jungen.

Frau Neumann knipste das Licht auf dem Flur an und trat an das Bett ihres Jungen. Jürgen sah bekümmert aus. Selbst im Halbdunkel fiel es ihr auf. Das kannte sie sonst so gar nicht an ihm.

"Nun?" fragte sie, "was ist denn noch? Es scheint ja wirklich wichtig zu sein."

"Mutti, wir schreiben morgen eine Rechenarbeit." "Na — und?" "Meinst du, daß ich deswegen beten kann? Ob das hilft?"

"Natürlich kannst du dafür beten, und es hilft bestimmt", sagte Frau Neumann. Sie bemühte sich, ihrer Stimme einen zuversichtlichen Klang zu geben. Es schien ihr auch gelungen zu sein, denn Jürgens Gesicht entspannte sich.

"Dann ist's ja gut, Mutti, das wollte ich bloß wissen. Gute Nacht, Mutti, und bitte, entschuldige die Störung!"

Das mit der Störung war nicht so schlimm. Viel schlimmer war die Sache mit dem Beten. Ob es hilft? Ja, Junge, dachte Frau Neumann, wenn ich das wüßte. Aber du sollst es noch nicht erfahren, daß ich es nicht mehr weiß, ob es stimmt. Ich muß dir dieses Vertrauen so lange lassen, wie es irgend geht. Vielleicht wirkt es bei dir noch.

Bei mir —? Ach, wie sieht es da so kläglich aus. Es war doch jeden Tag dasselbe.

Da war wieder die große Müdigkeit; eine Müdigkeit, die weder Vitaminpillen vom Arzt noch langes Schlafen beheben konnte. Da war die Sorge. Sie nagte täglich und stündlich. Oft war sie nicht einmal berechtigt — und doch war sie da.

Und dann dieser Kummer. Den konnte ihr keiner abnehmen, der blieb ihr ständiger Begleiter.

"Siehst du, Jürgen, das sind so meine Rechenarbeiten, und ich muß sie täglich schreiben", seufzte Frau Neumann.

Und wie war das mit dem Beten und Gottes Hilfe? Begann nicht jeder Tag mit einem Stoßseufzer? Und dann war es am Ende des Tages noch immer das gleiche. "Alle eure Sorgen werfet auf ihn." Jürgen hatte ihr zum letzten Geburtstag diesen Spruch auf eine Kachel gemalt. Dort hing er nun, ein wenig ungelenk und schief.

Sie schüttelte den Kopf. Junge, glaube du nur daran, so lange es noch geht. Lieber Gott, enttäusche ihn nicht, und sie schluckte krampfhaft die Tränen hinunter.

Es war eine Woche später. Frau Neumann und Jürgen saßen beim Mittagessen. "Mutti", kam es gedehnt von dem Jungen. Er sah gar nicht erst von seinem Teller auf.

"Was ist denn, Jürgen?" "Wir haben heute die Rechenarbeit zurückbekommen." Ein heißer Schreck durchfuhr Frau Neumann. Das Gesicht des Jungen verhieß keine Glanzleistung.

"Na — und?" fragte sie vorsichtig.

"'ne 5!" kam es kläglich von der anderen Tischseite.

"Aber Junge!" Frau Neumanns Stimme zitterte. Also doch! Also genau so, wie üblich. Es war kein bißchen anders. Ob nun eine verzweifelte Frau oder ein gläubiges Kind zum Himmel rief — die Stimmen drangen wohl nicht über die Wolkendecke hinauf. "Aber Junge, du hast doch gebetet."

Da blickte Jürgen auf. In seinen Augen stand noch die Niedergeschlagenheit über den Mißerfolg, und um seinen Mund spielte ein verlegenes Lächeln.

"Mutti, — gebetet schon — aber nicht gearbeitet."

"Was — wie — was soll — wie meinst du das?" Frau Neumann sah ihren Jungen ratlos an. Doch nun war der Bann gebrochen, und Jürgen sprudelte hervor: "Ja, weißt du, Mutti, es stimmt schon. Gebetet habe ich — aber nicht gearbeitet. Die Rechenarbeit war schon lange fällig, das wußten wir alle. Doch ich habe das Wiederholen immer von einem Tag auf den anderen geschoben. Erst neulich abends im Bett, da fiel es mir wieder ein. Und da wollte ich mit dem Beten alles schnell noch in's Reine bringen. Eigentlich schäbig was? Den lieben Gott mit Arbeit zu überlasten, die ich gut und gerne hätte selber tun können."

Mit Arbeit überlasten? Unwillkürlich mußte Frau Neumann lächeln. Das klang so unwirklich, so echt Jürgen. Doch dann wurde sie ernst.

Gebetet schon —. Ja, sie hatte um Hilfe gebetet — hatte sie auch gearbeitet? Hatte sie sich bemüht, die Sorgen wirklich abzuwerfen? Hatte sie der Müdigkeit auch wirklich nicht mehr Bedeutung beigemessen als unbedingt nötig? Sollte sie so zu einer "Ueberlastung" Gottes beigetragen haben? So betrachtet, sah die Sache ganz anders aus.

"Mutti, bist du wegen der 5 sehr böse?" unterbrach Jürgen ihre Gedanken. "Nein, mein Junge!" Frau Neumann stand auf und legte ihrem Jungen die Hand auf die Schulter. "Böse bin ich dir gar nicht. Aber das nächste Mal machen wir es anders. Da arbeiten wir tüchtig an dem, was uns aufgegeben worden ist, und überlassen nicht dem lieben Gott auch noch das, was wir selber tun können, nicht wahr?"

Warum sagt Mutti "wir", dachte Jürgen. Doch als er das Lächeln auf dem Gesicht seiner Mutter sah, hatte er nur noch einen Gedanken: "Das hätten wir überstanden!" Auch er gebrauchte das Wörtchen "wir" und wußte gar nicht, wie recht er damit hatte. Kerstin Anders

Aus "Frauendienst"

Suchanzeigen

In der Zeit vom Januar 1944 bis Januar 1945 war ich in Posen bei der NSV-Schwesternschaft mit einer Maria Derksen. Sie mag etwa Jahrgang 1920/1922 sein. Wir arbeiteten im Anschluß daran von Januar bis April 1945 in Potsdam. Hier waren wir bei der NSV-Schwesternschaft für Dienste am Bahnhof eingesetzt. Dieser Dienst lief unter dem Motto "Mutter und Kind". Nach dem Einmarsch der russischen Truppen haben wir im Altersheim gearbeitet. Im Juli 1945 wurden wir in einen Zug gesetzt, der in Richtung UdSSR fuhr. In Litzmannstadt wurden wir aber im Durchgangslager für Dienste in der Küche zurückgelassen, und etwa im Oktober 1945 ist Maria Derksen dann weiter in die UdSSR verschickt worden. Wer Auskunft über ihren Verbleib geben könnte, bitte sich zu melden an:

Frau Anna Peters
Neumarkter Str. 10
8600 Nürnberg
West Germany

*

Frau Liese Peters mit ihrer Tochter Anna ist im November 1944 in Slabodskoj angekommen, wurde im ehemaligen Kino untergebracht und mußte in einer Sperrholzfabrik arbeiten. Ihre Tochter Anna war während der Zeit, Ende 1945 bis 1948, krank. Sie wohnten später in einer Baracke beim Bahnhof, wo auch viele andere Deutsche wohnten. Wer zwecks Zeugenerklärung darüber Auskunft geben kann, der melde sich bitte bei:

Frau Liese Peters
Neumarkter Str. 10
8500 Nürnberg
West Germany

*

Möchte mit diesem Schreiben Frau John Stobbe, Abbotsford, B.C., geb. Hiebert von Arkadak, Rußland, No. 1, bitten, mir die volle Adresse zukommen zu lassen! Hochachtungsvoll, John Pauls, 509 Mark Pearce. Ave., Winnipeg, Manitoba R2G 0G1.

Ein 65. Ehejubiläum

Dieses feierten Geschwister Martin Hiebert, Sonntag, den 16. Januar, im Kellerraum der Winkler MB-Kirche. Ihre Kinder hatten dieses für die Eltern ausgerichtet. Br. Hiebert ist fast sonntäglich in der Versammlung und begrüßt uns alle freundlich. Leider kann er das Auto nicht mehr fahren und das Wetter ist so kalt, daß es für die Schwester nicht so leicht ist, zur Andacht zu kommen. An diesem Nachmittag waren sie aber ganz dabei.

Vor der Feier hatten die Erschienenen eine Zeit, wo sie sich informell unterhielten. Vor dem Mahl betete der Vater, dankte für die treuen Führungen Gottes und auch für den Imbiß. Nach dem Mahl folgte ein kurzes Programm.

Ein Sohn hatte die Leitung. Ein anderer Sohn, Bill Hiebert, machte die Eröffnung. Er ließ einen Vers singen von dem Liede "Von Gnade und Recht will ich singen". Diese Gnade rühmten Geschwister Hiebert an diesem Nachmittag. Der Sohn las den 100. Psalm und wandte ihn praktisch an. Hier fordert der Psalmist auf, dem Herrn zu dienen mit Freuden, ihn zu loben und ihm zu danken, denn seine Gnade währet ewiglich. Die Gnade wurde also hervorgehoben in Lied, Wort und Gebet.

Das Lied, "Mein Gott und ich", geleitet von einer Schwiegertochter Laura Hiebert, wurde dann gesungen.

Musik von einer Gruppe, darunter Enkelkinder, wurde zweimal gebracht. Man merkte, wie dem Großvater dieses gefiel.

Lori Wiebe von Amaranth sagte ein passendes Gedicht auf.

Br. John Stoesz, unser Pastor, brachte die Botschaft. Er las drei kurze Psalmen, die zusammengehören, Psalm 123, 124 und 125. Mit Psalm 123, 3 sagen auch Geschwister Hiebert: "Sei uns gnädig Herr, sei uns gnädig." Mit Psalm 124, 8 bekennen sie: "Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn." Ihre Hoffnung für die Zukunft ist Psalm 125, 1: "Die auf den Herrn hoffen, die werden nicht fallen." Diese drei Punkte brachte Br. Stoesz klar heraus. Als einen besonderen Leitstern für Geschwister Hiebert hatte Br. Stoesz Jesaja 26, 4 gewählt: "Verlasset euch auf den Herrn ewiglich; denn Gott, der Herr, ist ein Fels ewiglich." Mit Gebet wurde diese seltene, wichtige Feier zum Abschluß gebracht.

Frau J.J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.
R0G 1R0

Besuch in Vietnam

Ein kalter Anfang

von Harold Jantz

Unser kurzer Aufenthalt in Laos war mit hastigen Vorkehrungen wegen unserer Visas und unseres Fluges nach Vietnam ausgefüllt. Obwohl unser Flug einen Tag vorgeschoben war, da unsere vietnamesischen Gastgeber gedacht hatten daß die sowjetische Aeroflot am 5. Januar fliegen würde, während diese ihre Flüge aus Laos eingestellt hatte, konnte doch alles geregelt werden. Der erste vietnamesische Sekretär in Laos war besonders behilflich, um die kurzfristige Vorkehrungen zu treffen. Den Abend, ehe wir nach Hanoi flogen, hatten wir eine lange Unterhaltung mit Murray und Linda Hiebert, die jetzt in Laos für das MCC wirken und früher als Freiwillige unter dem MCC in Vietnam waren, und einem Ehepaar, das in Laos unter den Quäkern dient. Beide Murray und Linda sind mit früheren Delegationen in Vietnam gewesen. Unsere Unterhaltung berührte viele der Angelegenheiten, die westliche Beobachter gegenwärtig in Vietnam quälen: Wieviel Unterdrückung gibt es in diesem Lande? Sollte Vietnam in die Vereinigten Nationen (UNO) aufgenommen und von den Vereinigten

Fahrräder sind einer der am meisten verwendeten Verkehrsmittel in Vietnam. Das Gebäude an der Ecke ist eines von Hanois Hauptwarengeschäften.

Staaten anerkannt werden? Wie sollte man die Flüchtlinge aus Vietnam ansehen? Und von uns selbst, warum sollten die Mennoniten in Vietnam tätig sein? Bei manchen dieser Dinge fand ich mich im schweren Ringen mit der ganzen Frage, wie ich mich selbst (oder uns) von den politischen Seiten unserer Teilnahme in Vietnam trennen und mich auf die Bedürfnisse der Leute konzentrieren könne. Ich war mir an dem Abend nicht sicher, ob ich recht gehandelt hatte, an dieser Besuchsreise teilzunehmen.

Den nächsten Tag, den 4. Januar, erhielten wir die Nachricht, daß wir am Nachmittag desselben Tages eine Fluggelegenheit nach Hanoi haben würden, obwohl dieses sogar unseren Wirten in Vietnam als Ueberraschung kam, daß sie uns schon einen Tag früher empfangen würden.

Der Flug nach Hanoi erfüllte uns mit verschiedenen Gefühlen. Wir flogen in einem kleinen Düsenflugzeug, das hauptsächlich mit ausländischen Besuchern von Vietnam gefüllt war. Um mich herum waren mehrere schwedische Familien, die einen Teil der Arbeitsgruppe bildeten, die eine große Papierfabrik in Nordvietnam errichtet. Ein Glied der australischen Gesandschaft war auch im Flugzeug, wie auch der Mann von der Asia Development Bank, den ich früher getroffen hatte. Wolken bedeckten die Landschaft fast völlig, fast die ganze Strecke bis nach Hanoi. Am Horizont konnte ich eine Gebirgskette durch die eintönige Decke ragen sehen. Ich war niedergedrückt.

Als wir uns Hanoi näherten, verwandelte sich die Wolkendecke in einen Dunst, durch welchen wir den Erdboden erblicken konnten. Von der Luft aus schien die Landschaft überschwemmt zu sein, von zahllosen Kanälen durchkreuzt, und punktiert von, wie ich mir bewußt wurde, vielen Bombenkratern, die seit dem Kriege noch unberührt waren. Für jemand, der selten bewässertes Land gesehen hat, sah Vietnam so aus, als ob es von einer gigantischen Flut betroffen worden sei. Tatsächlich war das Wasser auf dem Lande in dieser Jahreszeit ganz normal, und lange nicht so hoch wie zu anderen Zeiten.

Wir kamen etwas beängstlich in den Flughafen von Hanoi. Uns wurde angesagt, unseren Besitz anzugeben; eine besondere Anmerkung wurde von unserem Farbfilm gemacht, der anscheinend normalerweise mit ausländischen Besuchern nicht hineingelassen wird.

Wir hatten manche Gelegenheit, einfach die Straßen entlangzugehen und alles zu beschauen. Diese Bank stand am Seeufer im Herzen von Hanoi.

Ein interessantes kleines Drama trug sich zu, als wir endlich die Einwanderungsbeamten los waren. Als wir in den Hauptwartesaal eintraten, wurden wir von den dort wartenden vietnamesischen Gastfreunden, dem "Vietnamese American Solidarity Committee (oder Freundschaftskomitee) mit prachtvollen Blumensträußen begrüßt. Es war eine liebliche Weise, "Hallo!" zu sagen, doch für jemand, der solche Sitten nicht gewöhnt ist, fast zu verschwenderisch. Ich bemerkte jedoch, daß die asiatischen Bankiere, die zugleich mit uns ankamen, nicht so begrüßt wurden wie wir. Später schlußfolgerte ich, daß die besondere Aufmerksamkeit, die man uns erwies, möglichst mit der Tatsache verbunden sein könne, daß wir als Amerikaner und Kanadier kamen, mit denen Vietnam sehr gern diplomatische Verbindungen haben möchte.

Die erste Fahrt vom Flugplatz in unser Quartier gab uns einen lebhaften Eindruck von den Straßen Hanois. Unsere beiden Fahrer und die vier oder fünf Vietnamesen, die uns in den beiden Autos begleiteten, bogen in Straßen ein, die von Fahrrädern und Fahrraddroschken, einigen Lastwagen und gelegentlichen Ochsenkarren, wie auch von vielen Fußgängern wimmelten. Ich konnte mich kaum konzentrieren, denn ich war sicher, daß wir im nächsten Augenblick mit irgeneinem Radfahrer zusammenstoßen würden. Aus irgendwelchem Grunde schien dieses nie zu passieren. Wenn eine Kollision unvermeidlich schien, gelang es unseren Fahrern — mit brüllendem Horn — einen klaren Pfad zu finden, und wir hatten es noch einmal wieder geschafft. Auf einer Strecke kreuzten wir auf einer langen, schmalen Brücke über Vietnams "Roten" Fluß, einer Brücke, die während des Krieges mehrere Mal bombardiert worden war und jetzt Zug-, Fußgänger-, Fahrrad-, Auto- und Lastwagenverkehr bewältigen mußte, meistens im kriechenden Tempo.

Die erste Nacht wurden wir in einem Gasthaus untergebracht, das uns unglaublich kalt schien. Es war wirklich kalt, da die Außentemperatur auf etwa 10 Grad Celsius gesunken war, und keine Heizung war vorhanden. Nur das Waschzimmer hatte heißes Wasser. Als sich unsere Gastgeber uns persönlich vorgestellt hatten und uns dann verließen, setzten wir uns hin, um uns in unsere Lage hineinzudenken. Es war schwer; wir waren zu kalt und müde (der Zeitunterschied machte sich endlich bei uns bemerkbar), um überhaupt denken zu können. Am nächsten Tag sollten wir unsere erste formelle Zusammenkunft mit dem Viet-My-Komitee (unseren Wirten) haben, und wir mußten uns über unsere Tagesordnung klar werden. Doch konnten wir wenig erreichen. Uns fror zu sehr.

Wir krochen endlich unter unsere Bettdecken, um warm zu werden.

(Fortsetzung folgt)

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Wünschen Ihnen und dem Personal Gottes Beistand, Segen und ein glückliches neues Jahr! Beiliegend das Jahresabonnement. Wir lesen die Rundschau gerne. Es ist nur schade, daß das Erscheinen derselben so unregelmäßig ist. Ich nehme an, daß Sie darüber schon gehört haben werden. Jedenfalls liegt es nicht bei der Redaktion. (Nein, an uns liegt es nicht; wir senden das Blatt jeden Freitag aus, aber die neuen Kodenummern haben bei manchen Postämtern Verwirrung angerichtet, besonders bei der Verteilung. Man sollte sich bei der lokalen Postbehörde beschweren! Red.) Es kommt vor, daß wir nicht jede Woche eine bekommen, dann bekommen wir vielleicht auch einmal zwei in einer Woche. Es ist auch vorgekommen, daß sie ganz ausblieb. (Bitte uns die fehlenden Nummern zu melden, wir liefern sie kostenfrei nach! Red.) Dieses ist wohl unserem Postdienst zuzuschreiben.

Freundlich grüßend,

J. Reimer 451Vine St.
St. Catharines, Ont.
L2M 3S9

MCC-Nachrichten

"In Search of Peace: A Challenge From Four Non-White North American Mennonites."

Emma LaRoche, Herausgeberin. Akron, Pa.: Mennonite Central Committee Peace Section (U.S.), 1976. 40 Seiten, 25 Cent pro Exemplar, 2.50 Dollar für 25 Exemplare.

Was hat Armut mit Frieden zu tun? Wenn ich mehr habe, als ich brauche, habe ich dann jemanden beraubt? Umfaßt die traditionelle mennonitische Betonung von Liebe soziale und wirtschaftliche Gerechtigkeit? Warum ist es für weiße Mennoniten oft schwieriger, mit nichtweißen Gemeindegliedern und Gemeinden in Nordamerika zusammenzuarbeiten, als Missionare nach Uebersee zu senden?

Dies sind einige der Fragen, die mir beim Lesen dieses provikativen Büchleins kamen. Den Mennoniten geht es um Frieden und Sozialrecht, aber nicht so sehr, wie unsere eigene Geschichte des Leidens und unsere Ansicht von Nachfolge uns dazu verhelfen sollten. In diesem Buch geht es nicht um die Gesellschaft im allgemeinen mit all ihren Problemen, sondern um Beziehungen, Einstellungen und Aktionen innerhalb unserer eigenen mennonitischen Volkschaft, die nahezu 100 nichtweiße und rassisch gemischte Gemeinden umschließt.

Die vier Kapitel des Buches gingen aus Vorträgen hervor, die auf einer Zusammenkunft im November 1974 in Clinton, Okla., gehalten wurden, wo Mennoniten aus Minderheitsgruppen zusammenkamen, um über die Bedeutung von Friedensstiften und Gewaltlosigkeit in Beziehung zu ihrem eigenen kulturellen Erbe und ihrer gegenwärtigen Erfahrung zu diskutieren. Im ersten Kapitel spricht Lawrence Hart, ein Leiter aus den Reihen der Cheyenne-Indianer, über den Mythos von gleichem Recht für alle, über das Bedürfnis zum Training darin, sich mit Konflikt zu befassen, und über den Mythos von kriegerischen Indianer, der von weißen Historikern hervorgebracht wurde.

In Kapitel zwei diskutiert Tony Brown den Mangel an beruflichen Möglichkeiten für Schwarze und nennt Neuverteilung von Wohlstand und Machtausgleich als oberstes Ziel von sowohl wirtschaftlicher Gerechtigkeit als auch Frieden.

Lupe de Leon gibt in Kapitel drei Einsichten in Leben und Ringen der mexikanischen Amerikaner wieder und plädiert um Alternativen, "die in unserer Kultur und Tradition innerhalb der Philosophie von Jesus, dem Friedensstifter, anwendbar sind."

Die Herausgeberin des Bandes diskutiert die Dynamik von Unterdrückung in Kapitel vier. Diese Dynamik umfaßt das Bedürfnis des Unterdrückers nach bestimmten, ständig wiederkehrenden Begriffstypen, Armut als eine der schlimmsten Formen der Unterdrückung und die Stelle des Leidens. "Es besteht ein ungeheurer Unterschied zwischen **freiwilliger** Armut und Unterdrückung, in der man **keine Wahl** hat", schreibt sie.

Eines der großen Anliegen auf der Zusammenkunft war, Alternativen zum Militärdienst für Jugendliche von mennonitischen Minderheitsgruppen zu finden, welche infolge des Fehlens von Bildungs- oder Arbeitsmöglichkeiten das Militär oft als Mittel zu einer Arbeitsstelle, Anerkennung und Berufstraining sehen. Die Seminarteilnehmer waren sich einig, daß diese Werbung von seiten des Militärs ein Mythos ist, und ermunterten zu positiven Schritten. Die US-Abteilung des Mennonitischen Zentralkomitees hat mit Hilfe einiger beteiligender Konferenzen ein "Minority Employment Program" (Arbeitsbeschaffungsprogramm für Minderheiten) vorgeschlagen. "Mennonite Economic Development Associates" (MEDA) werden erwägen, die Verwaltung dieses Programms zu übernehmen. Diese ermutigenden Zeichen bezeichnen einen neuen Anfang.

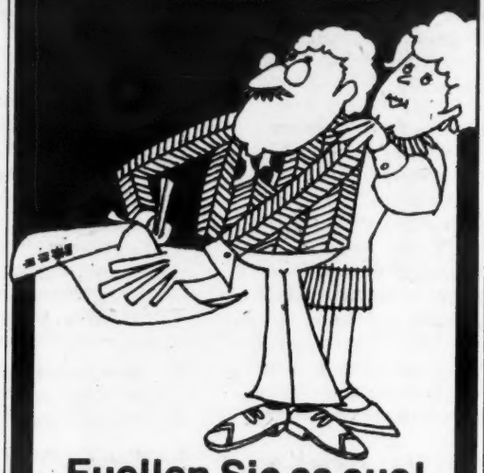
Auch wir können es nicht einigen wenigen Agenturen der Kirche überlassen, unsere Arbeit zu tun, besonders auf gemeindlicher Ebene. Wenn es uns im Ernst um die Bedeutung geht, die Armut, Unterdrückung und versteckte Gewalttätigkeit innerhalb unserer eigenen Volkschaft für die Nachfolge haben, die wir so häufig bekennen, dann müssen wir uns beteiligen, jeder in seiner/ihrer eigenen Weise. Wir müssen Fürsprecher für die Armen werden und unseren beträchtlichen Einfluß in Kirche und Gesellschaft nutzen, um Mißverständnisse und Unterdrückung zu beenden. Wir sind zur Treue berufen, dazu, Jesus mehr nachzufolgen, der den Gefangenen, den Armen und den Unterdrückten Erlösung predigte. Weniger zu tun, bedeutet eine Verhöhnung alles dessen, was wir über Frieden und Liebe sagen.

"In Search of Peace" kann den Gemeinden nicht nachdrücklich genug empfohlen werden, sowohl für kleine Studiengruppen als auch als Pastoral- und Lehrhilfe. Eine Reihe hilfreicher Diskussionsfragen und eine kleine Bibliographie sind eingeschlossen. Gott ruft die mennonitische Volkschaft durch die Minderheiten unter uns zur Buße und zum Handeln. Heilung und geistliches Wachstum für uns alle zusammen können folgen, wenn wir auf diesen Ruf antworten.

MCC (Akron)
Cornelius J. Dyck,
Associated Mennonite
Biblical Seminaries

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— SPRECHE PLATTDEUTSCH —
105 - 155 Carlton St.
Winnipeg - Telefon: 942-5359

Antrags-Formulare fuer das
Garantierte Einnahme-Supplement
fuer
Alters-Pensionaere



Fuellen Sie es aus! Senden Sie es ein!

Antraege fuer Garantiertes Einnahme-Supplement wurden unlaengst an alle Pensionaere ausgeschickt, die jetzt das Supplement erhalten. Um sicher zu sein, dass Ihr Supplement der Pension nach dem 31. Maerz weitergezahlt wird, **muessen** Sie jetzt neu den Antrag stellen. Versichern Sie sich, dass Sie Ihr Formular ausfuellen und es in dem adressierten Umschlag, der dem Formular beiliegt, so bald wie moeglich absenden.

Health and Welfare Canada
Marc Lalonde, Minister
Santé et Bien-être social Canada

In der Sprechstunde des großen Arztes

Von Peter Hübert

Text: Matth. 9, 1-8:

Hast du schon einmal im Wartezimmer eines Arztes gesessen? Hast du da Gelegenheit gehabt, die Mitwartenden zu beobachten? Wie sie alle mit sich beschäftigt sind und auf eins konzentriert sind: Auf die Heilung, in der Hoffnung, sie durch den Arzt zu erlangen? Doch nicht nur physisch Leidende suchen den Arzt auf, sondern auch seelisch und geistig Leidende. Die Sprechzimmer der Psychiater sind überfüllt. Das sagt uns schon, daß sich das Leiden der Menschen keineswegs nur auf den Leib beschränkt.

Kranke Menschen hat es schon immer gegeben. Zu Jesu Zeit waren sie in großer Zahl vorhanden und in großer Zahl kamen sie zu Jesus, um von ihm geheilt zu werden. Von solchem Ereignis ist uns in **Matth. 9, in den ersten 8 Versen** berichtet.

Mir scheint, wir haben es in diesem Abschnitt mit einem Fall zu tun, der typisch für unsere Zeit ist: Ein Mensch in schwerem Leiden, unfähig sich selber zu helfen und krank an Seele und Leib. Dieser Mensch kam nun in die Sprechstunde des großen Arztes und erlebte folgendes:

1. Er wurde zu Jesus **gebracht**. Das geschah, weil er selber nicht gehen konnte; andernfalls wäre er wohl alleine gegangen. Wir leben in einer Zeit, in der es viele solcher Menschen gibt. Sie müssen zu Jesus kommen, sind aber unfähig, es in eigner Kraft zu tun. Solche Menschen müssen getragen werden, und zwar auf Gebetshänden von denen, die beten können. Hast du, liebes Gotteskind, diese deine Aufgabe schon erkannt und tust du sie?

Wir wollen das Bild, welches diese Geschichte zeigt, einmal näher ansehen. Da liegt der Mann nun schon lange Zeit auf seinem Lager. Durch die Gicht ist er verkrüppelt. Er kann nicht mehr gehen und kann sich am Leben kaum noch erfreuen. Zudem quält ihn eine schwere Sündenlast. Er hört von Jesus und den Heilungen, die andere Menschen durch ihn erfahren haben. Wie gerne würde er auch geheilt werden, aber wie soll er zu Jesus kommen? Es blieb dies für ihn ein unerfüllter Wunsch, bis zu dem Tage, an dem die Männer zu ihm kamen und ihn zu Jesus trugen.

Solche Menschen, die an andre, an elende, hilflose Menschen denken, braucht Gott auch heute noch. Und er braucht solche, die nicht nur die äußere, leibliche, sondern die auch die Sündennot sehen. Hast du sie schon gesehen und bringst du diese Menschen im Gebet zum Herrn, in die Sprechstunde des Herrn? Hast du ihm schon von der Not deines Nächsten gesagt?

2. Dieser Mann wurde von Jesus **angeschaut**. Und was sah der Herr? Er sah zweifellos die kümmerliche, krankte Gestalt, aber er sah tiefer; er sah das beladene Herz, die von Sündenschuld gequälte Seele. Er sah aber auch die Sehnsucht der Seele, endlich frei und gesund zu werden. Und er sah den Glauben der Männer, die ihn gebracht hatten und zweifellos auch den Glauben dieses Kranken. Gott sieht! Wenn er einen Menschen ansieht, dann sieht er bis auf den Grund und erkennt den wahren Zustand des Herzens. Und wenn Gott dann wirkliches Heilsverlangen und Glauben sieht, dann kann er helfen. So erfuhr es dieser Mann. Er wurde

3. von Jesus **freigesprochen**. Der Herr begann seine Heilung an der wichtigsten Stelle, an der Seele. "Dir sind deine Sünden vergeben," waren die klingenden Worte, die der Herr sprach. Damit setzte der Herr mit der Heilung an der Stelle an, wo sie beginnen mußte und wo es am wichtigsten war. Welch ein innerer Jubel muß das für den Mann gewesen sein! Freigesprochen von der Sündenschuld und — strafe. Die drückende Last war fort. Ein neues Leben konnte beginnen. Wahrlich, mehr als dieser Mann wohl erwartet hatte, empfing er. Und so geht es allen, die im wahren Glauben zu Jesus kommen.

Aber nicht allen Anwesenden klangen diese sündenvergebenden Worte wonnevoll ans Ohr. Da waren Menschen, die stachen sie förmlich. Solche Menschen gibt es auch heute. Sie können nicht verstehen, wenn über Sünde gesprochen wird und die Vergebung derselben als unumgängliche Notwendigkeit bezeugt wird. Sie empfinden es als eine Sentimentalität, die nicht in unsre Zeit hineinpaßt und kritisieren ein offenes Wort über Süunde und die Aufforderung zur Bekehrung. Aber solche Menschen wird es immer geben, und wenn man sich nach ihnen richten würde, so würde man nie einen Menschen zur Bekehrung auffordern, noch würde

Kultureller Pluralismus?

Ja . . .
aber auf Sie kommt es an!

Dies ist der tiefere Sinn des kulturellen Pluralismus (multiculturalism): Er soll die Kanadier einander naeherbringen und gegenseitiges Verstaendnis fuer die herkunftbedingten Eigenheiten erwecken.

Zwar gehoert der kulturelle Pluralismus zur Grundsatzpolitik der kanadischen Bundesregierung, aber er waechst auf der Grundlage freiwilliger Mitarbeit. Tatsaechlich kommt es auf uns an, ihn wirksam werden zu lassen.

Die Bundesregierung bietet uns folgende Vorschlaege und Gelegenheiten zur Erhaltung unseres kulturellen Erbes:

IM MINISTERIUM DES INNERN (DEPARTMENT OF THE SECRETARY OF STATE)
wurde der kulturelle Pluralismus entworfen, um die kulturellen Bemuehungen aller kanadischen Volksgruppen tatkraeftig zu unterstuetzen, die ihr Erbe erhalten und Kanada damit bereichern wollen. Der Einsatz folgender Vorhaben dient diesem Ziel:

Volksgruppenverbindung (Ethnic Groups Liaison)
Dieses Programm stellt den volklichen Gruppen seine Berufskraefte fuer Organisation und Meinungsaustausch auf oertlicher und auf Bundesebene zur Verfuegung.

Das kanadische Selbstverstaendnis-Programm (Canadian Identities Program)
soll das kulturelle Selbstverstaendnis von Minderheitsgruppen staerken. Es foerdert die Kenntnis der vielschichtigen kanadischen Kultur durch Kunstgewerbe, Theater, volkskundliche Festspiele und Literatur.

Untersuchungen ueber die kanadischen Volksgruppen (Canadian Ethnic Studies)
Unter Fuehrung des Beratungsausschusses fuer ethnische Untersuchungen werden Vorschlaege fuer volkliche Forschungen in Kanada ausgearbeitet. Der Ausschuss verwaltet auch die Besuchsprofessorate und Lektorate an den kanadischen Universitaeten.

Lehrmittelhilfe fuer nichtamtliche Sprachen (Non-Official Languages Teaching-Aids)
Diese Stelle beschafft Mittel fuer Lehrmaterial bei Sprachkursen.

Das Programm fuer oertliche pluralistische Kulturzentren (Multi-Culturalism Centres Program)
unterstuetzt freiwillige Initiativgruppen auf lokaler Ebene, Schwerpunkte fuer pluralistische kultur zu bilden.

Das Integrierungsprogramm fuer Einwanderer (Immigrant Integration Program)
Unterstuetzt verschiedene Gruppen bei ihren Bemuehungen, die Einwanderer voll in die kanadische Gemeinschaft einzubauen.

Das Zuschussprogramm fuer Vorhaben (Projects Grants Program)
stellt freiwilligen Gruppen Mittel fuer ein weites Feld kulturpluralistischer Arbeit zur Verfuegung.

Bei der Kanadischen Bundesfilmstelle (National Film Board)
Ueber vierhundert Filme in 19 verschiedenen Sprachen wurden von der kanadischen Bundesfilmstelle als Beitrag zu dem kulturellen Pluralismus hergestellt. Sie koennen kostenos von den Dienststellen der Bundesfilmstelle in

es Befreiung von Sündenschuld und -macht geben. Wir haben uns da an dem Beispiel Jesu zu orientieren. Er ließ sich in seinem Heilswirken von diesen Menschen nicht bestimmen und aufhalten. Er heilte diesen Mann an Seele und Leib. — Als dieser Mann an seiner Seele gesund geworden war, da wurde er

4. von Jesus auch leiblich geheilt, er wurde gesundgesprochen. Nicht in allen, aber in sehr vielen Fällen erfolgt auf die seelische Genesung auch die leibliche, wenngleich es nicht als ein Beweis für die Vergebung gefordert werden darf noch erwartet werden kann, daß mit jeder Bekehrung auch eine leibliche Heilung verbunden sein muß. Vielleicht würde es mehr leibliche Heilungen geben, wenn man nicht so fordernd, sondern mehr ergeben vor dem Herrn stehen würde. Doch dieser Mann erfuhr die leibliche Heilung nach seiner seelischen Heilung. Gott hatte an ihm ein volles Werk der Gnade und Erlösung vollbracht. Damit konnte ein neues Leben beginnen. Ein Leben, in dem er wieder seine Verantwortungen, seine Pflichten und Freuden in der Familie übernehmen und empfangen konnte. Daher würde er

5. von Jesus heimgeschickt. Welch eine wunderbare Wendung hat doch Jesu Eingriff in das Leben dieses Mannes gebracht. Wahrlich es hat sich gelohnt, zum Herrn Jesus in die Sprechstunde zu gehen. Darf ich dich fragen, ob und wann du zum Herrn Jesus in die Sprechstunde gegangen bist? Warte nicht, bis du so hilflos am Boden liegst, wie dieser Gichtbrüchige. Komme jetzt zu Jesus. Es gibt zweifellos in deinem Leben genug, das eines Eingriffs Jesu bedarf. Warum gehst du nicht am besten jetzt gleich in die Sprechstunde des Herrn, und klagst ihm dein Ergehen und läßt dich einmal von ihm untersuchen? Der König David hat es seiner Zeit auch getan. In Psalm 139 bittet er den Herrn, daß er ihn prüfe und erforsche. Willst du mit dieser Bitte nicht jetzt gleich auch zum Herrn Jesus kommen und dich von ihm durchforschen und heilen lassen? Halte ihm stille, wie man einem Arzt stille hält, und du wirst das heilbringende Wirken des Herrn erleben. Welch ein Segen für dich und für andere! Gehe daher zum Herrn in die Sprechstunde und tue es heute! Der Herr helfe dir! Amen.

Für Sünder ist Carter eine harte Nuß

Werner Thomas, Washington

Ein Versprechen hat Jimmy Carter bereits in seinen ersten Amtswochen eingelöst: Er ist ein offener, kontaktfreudiger Präsident, der sich nicht wohl fühlt in der Einsamkeit des Weißen Hauses. Am Telefon will er demnächst massiv Bürgernähe demonstrieren.

Jedermann soll den mächtigsten Mann der mächtigsten Nation der westlichen Welt am Sonntag, dem 5. März, anrufen und mit ihm über Politik oder auch andere Themen diskutieren können. Zwei Stunden lang wird CBS das Programm "Ask Mr. Carter" live über seine Rundfunksender ausstrahlen. Die Auswahl der Gespräche soll dem Zufall überlassen bleiben.

Carter gibt sich alle Mühe, den Alltagsproblemen nicht allzuweit zu entrücken und vor allem den Kontakt zu seinen Landsleuten nicht durch Mitarbeiter filtern zu lassen. Wie einst Franklin D. Roosevelt hat er leger vom Kaminfeuer zu den Amerikanern gesprochen. Er trug dabei kein Jackett, sondern eine Strickweste. Er stellte sich der Presse, um der sowjetischen Regierung Vorschläge für weitere Schritte zur Rüstungsbegrenzung zu unterbreiten — Henry Kissinger, der Geheimdiplomat im Ruhestand, muß bleich geworden sein.

Der neue Präsident kultiviert Bescheidenheit. Er hat darauf verzichtet, den respektvollen Vornamen James zu verwenden, er blieb bei Jimmy. Auch Initialen, wie sie von seinen Vorgängern Kennedy (JFK) und Johnson (LBJ) geschätzt wurden, mag er nicht. Memoranden sind mit "J. Carter" oder schlicht mit "Jimmy" unterzeichnet.

Und davon gibt es nicht wenige. Manche haben belehrenden Charakter, etwa jenes, das er verschickte, als er sich darüber ärgerte, daß der Name seines Sicherheitsberaters polnischer Abstammung immer wieder falsch geschrieben wurde: "Betrifft: Schreibweise. Der Präsident bittet seine Mitarbeiter, daß sie lernen, den Namen seines Beraters für nationale Sicherheitsfragen Zbigniew Brzezinski, richtig zu buchstabieren."

Auch die Moral hält der ehemalige Sonntagsschul-Lehrer Carter hoch. Erst unlängst redete er den rund 1000 Beamten des Wohnungsbauministeriums in Washington ins Gewissen: "Die unter euch, die in der Sünde leben, werden

(Fortsetzung auf Seite 15—3)

Vancouver, Winnipeg, Toronto, Montreal, Ottawa und Halifax bezogen werden.

In dem kanadischen Museum fuer Voelkerkunde (National Museum of Man)

Das kanadische Museum fuer Voelkerkunde in Ottawa haelt die Geschichte der volklich-kulturellen Traditionen aller Kanadier dokumentarisch fest. Das Museum hat eine Unzahl von Gegenstaenden, Tonbaendern, Filmkassetten und Filmen angesammelt. Dabei wurde der Akzent auf Volksarchitektur, Hausrat, vorindustrielle Werkzeuge zur Herstellung von Nahrungsmitteln und kunstgewerblichen Arbeiten, ueberlieferte Erzaehlungen, Familien- und Gemeinschaftsleben, Feste und rituelle Gebraeuche gelegt. Darueber hinaus sind Ausstellungen und Wanderschaustellungen in Vorbereitung.

Im Staatsarchiv (Public Archives)

Die Arbeit des kanadischen ethnischen Archives ist darauf ausgerichtet, volklich-kulturelle Aufzeichnungen aufzuspueren und vor Verlust, Beschaedigung oder Vernichtung zu bewahren. Ein Stab von Spezialisten fuer die einzelnen Gebiete hat begonnen, durch Fuehlungnahme mit volklich-kulturellen Organisationen, Vereinigungen oder Einzelpersonen Aufzeichnungen dieses reichen und wichtigen Teils unseres Erbes zusammenzutragen.

In der kanadischen Staatsbibliothek (National Library)

Die kanadische Staatsbibliothek hat einen vielsprachigen Buchdienst eingerichtet. Sein Ziel ist es, Buecher in solchen Sprachen zu sammeln, die in Kanada gesprochen werden, aber nicht zu den Amtssprachen gehoeren. Sie sollen bei Volksbuechereien ausgeliehen werden und deren Buchsammlungen in nichtamtlichen Sprachen vermehren. Die erste Sendung von Buechern in zehn verschiedenen Sprachen hat Ottawa im Maerz 1975 verlassen. Fuenf neue Sprachen sollen planungsgemaess jaehrlich hinzukommen, bis insgesamt 70 Sprachen erreicht worden sind.

Wenn Sie Ihre Meinung aeussern oder weitere Informationen erhalten wollen, schreiben Sie bitte an:

Multiculturalism, 16th Floor,
66 Slater Street, Ottawa, Ontario K1A 0M5

Hon. John Munro
Minister Responsible for Multiculturalism

L'hon. John Munro
Ministre chargé du multiculturalisme

Seine Lebensgeschichte

Heinrich H. Janzens Geschichte von seiner Frau Katharina Janzen erzählt und aus anderen Quellen ergänzt.

(19. Fortsetzung)

Treu ist der Herr gewesen und hat sich herrlich erwiesen, in allen Freuden, in allen Stürmen. Wir bekennen, daß wir es oft an dem gebührenden Dank haben fehlen lassen.

Am 10. November d. J. jedoch hatten wir uns zu einem besonderen Dankfeste versammelt. Für die unlängst gekaufte Kirche wollten wir Dank sagen. Freudig bewegten Herzens versammelte sich die Gemeinde und zahlreiche Besucher von nah und fern zu 10 Uhr morgens in dem festlich geschmückten Gotteshause. Die Gebetsstunde wurde von Br. Bernhard Boldt mit Psalm 118, 19—29, eingeleitet. Besonders lenkte er die Aufmerksamkeit der Geschwister auf den Eckstein. Derselbe mußte der Grund des neuen Gotteshauses sein, wenn anders Gottes Segen auf dem Leben der Gemeinde ruhen soll. In den Gebeten, die nun folgten, kam der Dank für Gottes Gnade zum Ausdruck, und inbrünstig wurde um Gottes weiteren Beistand gebetet.

Dieses Bild wurde am 23. Dezember 1936 abgenommen. Auf dem Bilde stehen P.H. Penner, ein Br. Lange und H.H. Janzen.

Um 10.30 Uhr war der Saal oben bis auf den letzten Platz gefüllt. Gut, daß wir einen Lautsprecher hatten einstellen lassen. So konnten die, die im Erdgeschoß sitzen mußten, doch alles mit anhören.

Als nächster Redner trat Br. Abram Hübert, Leamington, auf. In seinem Text aus 2. Sam. 5, betonte er besonders die Verse 23 und 24. Das Rauschen des Herrn soll in diesem Gotteshause vernommen werden. Das ist jedoch an gewisse Bedingungen gebunden. Tief in den Staub müssen wir vor seinem heiligen Angesichte. Stille sein und warten auf das, was der Herr uns zu sagen hat.

Br. Dietrich Klassen, Beamsville, las 1. Chr. 29, 1b. 9—20 und einige andere Schriftworte. In herzlichen Worten wies er auf die Bedeutung des Gotteshauses als einen Ort der Anbetung, der Beugung, des Dankes usw. hin.

Br. Jakob W. Wiens von der Mennonitengemeinde in Waterloo las Joh. 4, 23—24. Das Anbeten Gottes ist nicht abhängig von dem Ort, von der Zeit, auch nicht von der Gemeinde. Es soll im Geist und in der Wahrheit geschehen. Dazu sind alle Gläubigen aller Gemeinden aufgefordert. Daß solches in Einheit geschehe, war der herzliche Wunsch des lieben Bruders.

Die MB-Gemeinde zu Kitchener feierte ihre Tauffeste anfangs im Park von Waterloo, Ontario. Auf dem Bilde vollzieht Prediger H.H. Janzen die Taufhandlung.

Zum Schluß las der Unterzeichnete Matth. 17, 1—9. Unser Gotteshaus ist ein Tabor. Hier offenbart sich die Herrlichkeit des Herrn. Es werden die Augen des Geistes aufgetan. Himmlische Stimmen werden gehört und hohe Freude erfüllt die Herzen.

Eine liebliche Abwechslung boten die Lieder, die der Chor sang. So verfloß der Vormittag unter sichtbarem Segen des Herrn."

Als Konferenzleiter der Ontario-MB-Konferenz hatte mein Mann sich mit allen Zweigen der Konferenz- und Gemeindearbeit zu befassen. Einer dieser Zweige war die Jugendarbeit. Auf einer Jugendkonferenz, die am 22. und 23. August 1936 in Kitchener abgehalten wurde, brachte er einen Vortrag, der dann am 23. September in der Mennonitischen Rundschau veröffentlicht wurde. Wir bringen hier einige kurze, charakteristische Auszüge aus diesem Vortrag. In der Einleitung schreibt Heinrich H. Janzen folgende Gedanken nieder:

"Das Konferenzkomitee hat mir die Aufgabe gestellt, hier heute über obiges Thema zu sprechen. Das Thema ist ein sehr wichtiges, weil es sich mit einer Organisation, dem Jugendverein, beschäftigt dessen Leben, Arbeit, Verbesserung usw. heute die Herzen vieler jungen und alten Christen immer mehr beschäftigt. Warum? Weil die Jugend von heute die Gemeinde von morgen sein wird, und weil man erkennt, daß die christliche Kirche der Zukunft starke Männer und Frauen brauchen wird. Der Jugendverein ist wohl ein Kind seiner Zeit, denn in der Heiligen Schrift finden wir keine bestimmte Spur eines solchen. Dessenungeachtet glauben wir, daß sein Dasein in einer christlichen Gemeinde ein gottgewolltes ist. Hat Gott doch schon von Abraham gesagt, daß er ihm gefalle, weil er seine Kinder in der Erkenntnis des Willens Gottes unterweise (1. Mose 18, 19). Dasselbe gebot Gott dem Volke Israel durch Moses (5. Mose 6, 7). Das 'Wissen der Heiligen Schrift von Kind auf' wird dem Timotheus als köstliche Quelle der Unterweisung auf dem Wege zur Seligkeit von Paulus bezeichnet (2. Tim. 3, 15). Also tun wir wohl daran, wenn wir uns mit dem Thema 'Der Zweck des Jugendvereins in der Gemeinde' heute etwas eingehender beschäftigen."

Br. H. H. Janzen geht dann erst auf die negative Seite ein, indem er ausführt, was der Jugendverein nicht sein soll. Zwei wichtige Punkte sind a) Der Jugendverein hat nicht den Zweck, eine Organisation neben der Gemeinde zu sein, und b) Der Jugendverein hat nicht den Zweck, Ersatz für die Vergnügungen und Zerstreuungen der Welt zu bieten.

Von der positiven Seite führte Br. Janzen aus, daß es der Zweck des Jugendvereins ist: a) Die Jugend Christo näher zu bringen; b) Der Jugend eine Stütze im Kampf mit der Sünde zu sein; c) Der Jugend Gottes Wort lieb und besser verständlich zu machen; d) Die Jugend zur Arbeit für den Herrn zu erziehen, und e) Unter der Jugend einen Gemeinschaftssinn zu wecken und zu pflegen. Wir bringen einen kurzen Abschnitt aus dem Punkt a):

"Wie kann irgend etwas, das in einer christlichen Gemeinde mit allen ihren Arbeitszweigen getan wird, einen anderen Zweck haben als den: Die Leute näher zu Christus zu bringen und des Herrn Werk nach allen Seiten hin zu fördern? Ein anderer Zweck macht die Bezeichnung 'christlich' hinfällig, unwahr, zum Schein. Und der Herr Jesus müßte hier sagen, wie er zu den Pharisäern sprach: 'Ihr Heuchler!' — Vieles in der Welt zieht heute den jungen Menschen weg von Christus. 'Die Welt' als solche hat Christus noch nie zum Mittelpunkt ihres Denkens und Handelns gehabt. Wie sollte sie auch? Christus teilt ja seine Ehre mit niemandem. Nun ist aber gerade heute die Welt aufs höchste in sich verliebt, und zwar in ihr Wissen, Lehren, Bauen, Erfinden, Geschäft Politik u.s.w. Der junge Christ, der ins Leben geht, kann nicht anders, als immer wieder mit diesem Geist in Berührung zu kommen. Anders müßte ja auch er die Welt räumen, 1. Kor. 5. 10b. Hier gibt es nun Auseinandersetzungen in dem inneren Willensgebiet des Christen, und mancher unterliegt, — der Zug von Christus weg ist zu stark."

Unter Punkt d) führt Br. Janzen etwas aus, das auch heute sehr wichtig ist:

"Es ist für einen jungbekehrten Christen von größter Bedeutung, wenn er irgendwie für den Herrn tätig sein kann. Wieviele sind nach der Bekehrung gescheitert, weil sie untätig, müßig dastanden. Das Sprichwort: 'Müßiggang ist aller Laster Anfang', hat auch hier seine treffende Bedeutung. Gottes Wort lehrt uns auch klar, daß der Herr einem jeden Gläubigen eine Gabe 'zu allgemeinem Nutz' gegeben hat, und daß er nun erwartet, daß er diese Gabe betätigt und Frucht bringt.

(Fortsetzung folgt)

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Maria Walde †

(Chilliwack, B.C.)

Am 31. Januar 1977 schlug die Erlösungsstunde für meine Frau, unsere Mutter und Großmutter. Nach einem langen Leiden und einem Alter von fast 90 Jahren durfte sie heimgehen, wonach sie sich sehnte. Unter schönem, warmen Sonnenschein war das Begräbnis am 3. Februar 1977 von der Broadway-MB-Kirche aus. Es waren viele erschienen.

Pastor J. E. Friesen las zur Einleitung einige Stellen aus Sprüche 31, 10; Ps. 103, 1—3; Joh. 11, 25 bis 26. Er sprach in Englisch über Joh. 14, 1—6. Kein Erschrecken der Gläubigen, denn die Wohnung ist bereit. Für die Kinder Gottes ist der Tod nicht das Ende, sondern ein Uebergang in die Wohnung, die bereit ist. Es folgte ein Lied von einer Frauengruppe: "Es ist hier nichts auf dieser Welt."

Weiter sprach Br. H. Lenzman Deutsch an Hand von Römer 8, 31 bis 39. Paulus schließt mit Vers 31 nicht ab, "denn er hat uns auch herrlich gemacht". Es gibt wohl eine Trennung nach 70jähriger Ehe, aber es gab kein Scheiden von der Liebe Gottes (Vers 35). Wenn auch mit dem Lebensverzeichnis das Leben hier zu Ende ist, aber nach Vers 37 "überwinden wir weit". Wohl dem, der so stirbt!

Die Gruppe sang ein weiteres Lied: "Es geht nach Haus." Br. H. Lenzman las das Lebensverzeichnis in beiden Sprachen.

Lebensverzeichnis:

Meine liebe Frau Maria (geb. Wiebe) Walde wurde am 28. Oktober 1887 in Nickolaidorf, Sagradowka, geboren. Ihre Eltern waren Heinrich und Anna Wiebe. Dort verbrachte sie auch ihre Kindheit und besuchte die Dorfschule. Im 11. Lebensjahr starb ihre Mutter, und von der Zeit an mußte sie helfen, die Hausarbeit zu verrichten. Im Jahre 1904 verlegte Vater den Wohnsitz nach Orloff. Dort fand Maria den Herrn Jesus und nahm ihn als ihren persönlichen Heiland an.

Pfingsten 1906 ließ sie sich taufen und in die Nikolaifelder Gemeinde aufnehmen. Es war am 11. Oktober 1906, als sie mir, Heinrich Walde, die Hand zum Ehebunde reichte. Der Herr schenkte uns elf gesunde Kinder, von denen er vier noch im Kindesalter in Rußland zu sich nahm.

Meine liebe Frau hat ein bewegtes Leben gehabt. Im Ersten Weltkrieg 1914 wurde ich eingezogen, wo sie dann mit den Kindern allein die Wirtschaft weiterführen mußte. Dann folgten die Unruhen der Revolutionszeit und ihre schweren Folgen. Es kam zur Auswanderung und die Pionierjahre in Kanada auf der Farm. Wir verließen unsere Heimat im Jahre 1926 und kamen zuerst nach Rosthern, Saskatchewan. Nach drei Jahren, 1929, gründeten wir unser eigenes Heim auf einer Farm bei Rosemary, Alberta. Im Jahre 1946 zogen wir nach Gem, Alberta, wo wir bis 1958 farmten. Als wir dann in den Ruhestand traten, wählten wir Chilliwack, B.C., als unseren Wohnsitz. In all diesen Jahren hat meine Frau körperlich viel gelitten und mehrere schwere Operationen gehabt. In all den Stürmen und Kämpfen des Lebens gab der Herr immer wieder Kraft. Sie ist im Glauben fest geblieben und hat dem Herrn treu gedient, in der Erfüllung ihrer Arbeit in der Familie und ihrer Teilnahme an den verschiedenen Zweigen der Gemeinde. Mir war sie stets eine treue Gehilfin in wirtschaftlicher wie auch in geistlicher Beziehung. Den Kindern war sie eine liebende und betende Mutter.

Die erfahrenen körperlichen Leiden, wie auch das vorgeschrittene Alter veranlaßten uns zuerst in das Sherwood-Heim, Clearbrook, B.C., und dann später in das Eden-Heim in Chilliwack zu gehen. Da ihre Lage sich allmählich verschlimmerte, mußte sie am 19. Januar 1977 in das Hospital gehen, wo der Herr sie am 31. Januar heimrief. Sie durfte sanft entschlafen und schaut nun den, an den sie geglaubt hat. Sie war bereit zu gehen und sehnte sich nach der Heimat im Licht. Sie hat das hohe Alter von 89 Jahren, 3 Monaten und 3 Tagen erreicht. Der Herr hat alles gut gemacht, ihm sei Ehre und Dank gebracht.

Sie hinterläßt ihren trauernden Gatten Heinrich Walde, 4 Töchter und 3 Söhne: Abe Walde in Neilburg, Sask., Mary, Frau David Kasdorf, in Chilliwack, B.C., Peter Walde in Chilliwack, B.C., Kathie, Frau Peter W. Klassen, in Tsawwassen, B.C., Louise, Frau Harry Block, in Essex, Ont., Henry Walde in Gem, Alberta, Hilda, Frau Bob Bennett, in Calgary, Alberta, 42 Enkelkinder und 29 Urenkelkinder sowie Verwandte und viele Freunde.

"Wir werden uns wiedersehen und werden also sein beim Herrn allezeit" (1. Thess. 4, 13—18).

Die trauernde Familie Walde.

*

PS — Nachdem die Leiche zum Friedhof gebracht worden war, fand noch ein Mahl statt, wo wir noch Anteilnahme und Zeugnisse hören durften. Es war auch ein Gruß von der Gemeinde von Gem eingelaufen. Sie hat eine gute Spur hinterlassen!

Margaretha Warkentin †

(Winnipeg, Manitoba)

"Endlich kam Er leise führt' sie an der Hand. Nach der müden Reise heim ins Vaterland."

Die Begräbnisfeier für Margaretha Warkentin fand unter großer Anteilnahme am 5. Februar 1977 in der Portage Ave. Kirche statt. Die Gemeinde sang das Lied: "Glaube gibt Siegeskraft," auf dem Klavier begleitet von Schwester Helen Schellenberg.

Prediger G. Poschwatta, ein langjähriger Freund der Familie brachte nun die Botschaft in deutscher Sprache. Er wählte den Text aus Jer. 31, 3: "Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte." Einige Gedanken aus der Predigt möchte ich erwähnen. Die Bedeutung des Wortes "Liebe" werden wir nie ganz verstehen. Von Natur ist das menschliche Herz kalt, lieblos und hoffnungslos. Durch unsere Mütter kennen wir das Wort "Liebe" besser verstehen. Gott hat Mutter Warkentin geliebt durch ihre Jugendjahre, durch die lange Witwenschaft, und jetzt im Alter. Durch Tage der Not, der Angst und der Leiden sprach Gott immer wieder zu ihr: "Mein Kind, ich liebe dich." Von unserer Oma wissen wir, daß sie ein Herz voll Liebe für ihre Kinder und Enkelkinder hatte. Nun ist sie daheim, wo sie diese Liebe besser verstehen wird.

Das Männerquartett (C.B.M.) sang das wunderschöne Lied: "O Glück der Erlösten." Weiter folgte eine kurze Ansprache in Englisch von dem Pastor der Gemeinde, Prediger H.H. Voth. Seinen Text hatte er aus Epheser 2, 8 gewählt:" "Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben." Er betonte besonders das Wörtchen "Gnade."

Schwester Warkentins Leben war voll von Mühe und Arbeit; 45 Jahre hatte sie als Witwe versucht, ihren Kindern ein Heim zu bieten. Es war Gottes Gnade, die ihr immer wieder Kraft und Mut im Lebenskampf gab. Diese Einstellung zu Gott fand Br. Voth begründet durch die vielen Kreuze und Randbemerkungen in ihrer Bibel. Diese alte Bibel wurde von ihr sehr geschätzt, war sie doch ein Geschenk von ihrem Schwager und Prediger Peter Kornelsen. Besuchte man sie in ihrem Heim, so lag die Bibel immer fertig zur Erbauung. Während Prediger Voth so die Bibel durchblätterte, fand er eine Randbemerkung vom Februar 1966. Es ist ein sehr kalter Tag, — 39. Ich nahm meine Bibel zur Hand — da wurde mein Herz wieder von Freude erfüllt." So hatte sie viele Tage, wo ihr Herz nicht immer froh sein konnte, doch der Glaube an ihren Erlöser richtete sie immer wieder auf. Nun kann sie mit Recht mit dem Apostel Paulus sagen: "Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten." 2. Tim. 4, 7. Möge dieser Glaube der Schwester auch uns allen ein Ansporn im Leben sein.

Ein Lied folgte vom Männerquartett: "Jesus will walk with me." Zum Schluß folgte das Lied, das unsere Familie besonders liebt: "We will walk through the valley in peace."

Eins der Lieblingslieder, das meine Tante Gretha mit ihrer ältesten Schwester Maria Kornelsen besonders gern sang, war dieses:

"Ohne Jesu Nähe ist betrübt mein Herz,
Fühlt sich alle Freude nur ein bitt'rer Schmerz
Einen Tag zu leben ohne Jesum Christ,
Das vermag ein gläubiges Kind Gottes nicht.

Und wenn ich dann weile, wo man ihn nicht kennt,
Wo man Jesum nicht den Freund der Sünder nennt;
Da find ich nicht Ruhe, nein, vielmehr nur Schmerz,
und im stillen seufzt nach Jesu nur mein Herz.

Einen Freund der Seele, und ein Bräutigam,
Der auch mich, der Aermsten, sich zur Braut annahm,
Der nur macht mir Freude, den nur suche ich,
Den nur will ich lieben, bis mein Herze bricht.

Im Auftrage geschrieben von der Nichte, Mariechen Kornelsen.

*

Lebensverzeichnis

Unsere sehr geliebte Mutter, Margaretha Warkentin wurde als zweitjüngstes Kind von Johann und Agatha Konrad (geb. Kröker) in Tiegenhagen, Molotschna, am 22. September 1896 geboren.

Sie verlebte eine frohe Kindheit im Kreise einer großen Geschwisterschaar. Es wurde viel gesungen und musiziert.

Im Jahre 1921 heiratete sie Johann Warkentin, auch aus Tiegenhagen. Zwei Kinder wurden ihnen in Tiegenhagen geboren, Elsie und Ja-

kob. Bald darauf folgten schwere Jahre der Hungersnot und Revolution. So entschlossen sich unsere Eltern, nach Kanada auszuwandern. Nach einer langen, beschwerlichen Reise mit zwei kleinen Kindern kamen sie im Jahre 1925 hier in Winnipeg an.

Unser Vater erhielt gleich Arbeit als Zimmermann. Sie besuchten die Versammlungen der damaligen North-End Mennoniten-Brüdergemeinde, im Kellerraum auf Burrows Ave., wo C.N. Hiebert und H.S. Rempel als Prediger dienten. Den 19. August 1928 wurden sie beide auf ihren Glauben getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Doch es kamen wieder schwere Prüfungen für die Familie. Unser lieber Vater fing an zu kränkeln. Mit großer Anstrengung und zunehmender Schwäche versuchte er seine Familie zu versorgen. Auch beim Kirchenbau auf College Avenue half er noch treulich mit. Der Herr schenkte ihnen noch zwei Kinder, John und Margaret. Vater mußte schließlich ins Krankenhaus, wo er im Alter von nur 33 Jahren heimging. Nun fing eine schwere Zeit für unsere Mutter an. Was es bedeutete, als Witwe mit vier unmündigen Kindern den Kampf ums Dasein zu meistern, kann nur der verstehen, der die damaligen Verhältnisse kannte. Doch unsere Mutter war tapfer und entschlossen. Mit Hilfe einer kleinen Versicherungssumme und Witwenpension konnte sie uns Kindern ein Heim bieten. Trotz der Armut verlebten wir eine glückliche Kindheit.

Ein großer Trost und Hilfe waren ihr die Geschwister, vier Schwestern und ein Bruder. Br. Peter starb im Jahre 1928. Alle sind ihr im Tode vorangegangen, außer einer Schwester Aganetha Kröker, die ihr in den letzten Tagen ein Trost gewesen ist.

Im Jahre 1936 schloß sich Mutter der Süd-End-Gemeinde an, wo ihr Schwager Peter Kornelsen damals Leiter war. Später im Jahre 1960 schloß sie sich der Portage Ave. Kirche an, deren Mitglied sie bis zu ihrem Tode war.

Je älter Mutter wurde, je schwieriger wurde der Verkehr mit Menschen durch ein schweres Hörleiden. Desto mehr klammerte sie sich an Gott und sein Wort. Ihre größte Sorgen waren ihre Kinder und Enkelkinder.

Mit dem Tode unserer lieben Mama ist für uns Kinder ein Kapitel in unserem Leben geschlossen, war sie doch ein Teil unseres Lebens. Sie wird uns sehr fehlen, doch wir hoffen auf ein seliges Wiedersehen. Die jüngste Tochter Margaret hat sie treu in ihrem Heim gepflegt, bis es notwendig war, sie ins Donwood Manor Heim zu bringen, wo sie am 2. Februar sanft entschlief.

Wir als Familie danken dem Personal des Heimes für die Pflege, die zuletzt schwer war. Auch unseren Verwandten und Freunden, die Mutter besucht und Liebe erwiesen haben, möchten wir ein "Vergelts Gott" sagen.

Die Heimgegangene hinterläßt ihre tiefbetrübten Kinder, Tochter Elsie mit ihrem Mann Nick Dyck und Enkelkinder Eleanor und Sandra mit Familien; Sohn Jakob mit Frau Evelyn und Enkelsöhnen Wayne und Jerry; Tochter Margaret mit ihrem Mann Ken Armbruster und Enkelsöhnen Kurt, Blake und Grant; eine Schwester Aganetha Kröker, eine Schwägerin Emma Konrad und viele Nichten und Neffen.

Mutters selbstlose, aufopfernde Liebe und frommer Wandel werden uns in steter Erinnerung bleiben.

Die trauernden Kinder.

Käthe Isaak †

(Vineland, Ontario)

Am 7. April rief der Herr Käthe Isaak durch einen Herzschlag plötzlich heim. Die Begräbnisfeier war am 10. April in der Kirche der Mennoniten-Brüdergemeinde, deren Glied sie war. Viele liebe Freunde hatten sich eingefunden, um ihr das letzte Geleit zu geben. Prediger Isaak Block, Leiter der Gemeinde, sprach über Joh. 11, 25-26 in englischer Sprache, und Prediger Gerhard Epp über Jer. 31, 3 in deutscher Sprache. Ein Duett sang 2 tröstliche Lieder. Auf dem Friedhof las Prediger Block 1, Thess. 4, 13-18 und betete. Nun ruht sie neben ihrer Tante, Schwester Liese Wall, bis zum Auferstehungstag.

Käthe Isaak wurde am 4. Februar 1898 in Tockmack, Krim geboren. Ihre Eltern waren Kornelius und Ida Fast, geb. Wall.

Im Jahre 1900 zogen ihre Eltern nach Karassan, Krim. Hier besuchte Käthe auch die Dorf- und Mädchenschule. Sie bekehrte sich im Jahre 1918 und wurde auf das Bekenntnis ihres Glaubens an Jesus Christus, von Aeltester Abram Friesen getauft und in die Mennoniten-Gemeinde aufgenommen. Sie hat eine schöne Kindheit und Jugendzeit verleben dürfen. Im Jahre 1922 trat sie in die medizinische Schule in Halbstadt, Molotschna, ein, und beendigte sie als Schwester im Jahre 1925, und hat dann in verschiedenen Krankenhäusern und Anstalten gearbeitet: in Bethania, Altkolonie; Muntau und Orloff, Molotschna, und in Tiege, Sagradowka.

Im Jahre 1928 schloß sie sich der Brüdergemeinde an. Ihre Eltern und Geschwister wurden 1930 nach dem Ural in die Verbannung geschickt und die Eltern kamen 1932 zurück nach Muntau, wo der Vater an Typhus starb. Die Mutter ging dann mit Schwester Liese Wall und ihren Geschwistern Franz und Anna Wall, nach Einlage am Dnjeprostroj; Käthe kam dann auch dahin und arbeitete in ihrem Beruf. Im Jahre 1936 verheiratete sie sich mit ihrem Jugendfreund, Abram Isaak, der Arzt war. Durch die Wirrnisse des Krieges wurden sie getrennt. Käthe hat dann treu für ihre Mutter, und die Walls-Familie gesorgt. Ihre Mutter starb kurz bevor der Krieg 1941 ausbrach, in Einlage.

Wir haben dann zusammen mit den beiden Tanten Wall die Flucht nach Deutschland gemacht. Käthe gehörte auch zu denen, die auf so wunderbare Weise 1947 aus Berlin nach Paraguay kam. Dort hat sie unter schweren Verhältnissen bei der Gründung der Kolonie Neuland bis zum Jahre 1951 als Krankenschwester gearbeitet. Dann kam sie nach Vineland, Ontario, wo ihre Tante, Schwester Liese Wall und ihre Schwägerin, schon früher eingewandert, waren. Hier fand sie ihren Dienst in der Anstalt Bethesda. Treu hat sie noch 15 Jahre die Kranken mit viel Liebe gepflegt. Im Jahre 1968 trat sie in den Ruhestand. Sie freute sich an allem Schoenen, liebte guten Gesang und Musik; selbst konnte sie nicht singen, darüber war sie oft traurig; sie freute sich, im Himmel würde sie auch singen können. Nach dem Tode ihrer Tante fühlte sie sich oft einsam. Käthe war die letzte aus der Familie Wall. Uns hat sie viel Liebe erwiesen, auch hat sie, solange sie konnte, viel Gutes getan. Viel Schweres hat sie in ihrem Leben durchgemacht, aber sie fand immer Trost in Gottes Wort, und wußte, der Herr macht keine Fehler. Hier in Vineland, erhielt sie im Jahre 1957 die Nachricht, daß ihr lieber Mann kurz nach dem Kriege, 1946, an Folge von Unterernährung in Rußland gestorben ist.

Im August 1971 ging sie ins Altersheim hier in Vineland; in der letzten Zeit klagte sie über Schmerzen in der Brust. Ihr Abscheiden kam unerwartet für uns. Im Tode vorangegangen sind ihr lieber Mann, ihre Eltern, zwei Schwestern und ihr einziger Bruder. Es überleben sie ihre Schwägerin Maria Fast und ein Neffe Waldie Fast mit Familie. Wenn die Trennung auch schmerzt, so sind wir doch dankbar, daß der Herr sie vor einem langen, schweren Leiden bewahrt und sie heimgeholt hat. Wenn ihr Lebensweg auch oft durch Tiefen ging, so hat der Herr doch immer auf ganz wunderbarer Weise geholfen. Das nachfolgende Gedicht war in ihrem Nachlaß:

"Ich weiß nicht Pfad noch Stege,
auf meinem Pilgerzug,
Doch kennt mein Herr die Wege
und das ist mir genug.
Und führt er dorn'ge Pfade,
Er führt auch drüber hin.
Ich traue Seiner Gnade,
bis ich zu Hause bin."

Die Leidtragenden,
Maria, Waldie, Lynette und
Heidi Fast.

Meine liebe Schwester und Schwägerin, unsere liebe Tante und Großtante, die Predigerwitwe

KATHIE KUHN

geb. Felder

hat heute, am Samstag, dem 22. Januar, um 9.00 Uhr, ihren Diesseitslauf im 82. Lebensjahr vollendet. Der feste Glaube an ihren Herrn und Erlöser war die Grundlage ihrer Hoffnung auf die Auferstehung zu einem neuen, höheren Leben.

Maria Eifert geb. Felder und Adam Eifert sen. und jun.
Andreas Felder und Frau Käthe
Manfred und Maria Tetzlaff
Arthur und Eva Helwing
und viele andere Verwandte.

Vero Beach, Florida 32960, U.S.A.
916 Jasmine Lane

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 24. Januar, im Bethesda Altersheim in Palm Bay statt. Anschließend wurde die Verstorbene zur Familiengruft nach Hot Springs im Staate Arkansas übergeführt.

Erinnerungen aus meinem Leben

VON CORNELIUS A. DEFEHR

Allen Freunden des greisen Bruders C. A. DeFehr wird dieses Buch eine liebe Erinnerung an den Mann sein, der sein Leben dem Dienste seines Volkes und seiner Gemeinschaft widmete. Das Buch ist im Großdruck herausgebracht, mit vielen Illustrationen, 245 Seiten. Starker Papiereinband $5.00

Wiederverkäufer bei Bestellungen von 10 oder mehr Exemplaren erhalten entsprechenden Preisnachlaß. Bestellungen richte man an:

THE CHRISTIAN PRESS

159 Henderson Hwy., Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Aus den Gemeinden

Broadway-MBG

(Chilliwack, B.C.)

"Und betet stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen" (Eph. 6, 18).

Zehn Gemeinden in Chilliwack und Umgebung einigten sich, anfangs Mai in Chilliwack Vertiefungsversammlungen oder wie sie in Englisch genannt werden, ein "Festival of Faith" abzuhalten. Die Brüder Henry Schmidt und Myron Augsburger sind willig zu dienen. Um die Leute auf den Dienst für die kommenden Versammlungen einzustimmen und alle nötigen Komitees zu organisieren, erschien Br. Schmidt anfangs Oktober und besuchte die besagten Gemeinden. In unserer Gemeinde war sein Thema "Neubelebung".

Auch besuchte uns der MCC-Direktor, Br. Peter J. Dyck. Wir danken herzlich für den wertvollen und interessanten Bericht.

Eine Woche später hielt Br. Augsburger eine Ansprache im Hochschul-Auditorium während einer allgemeinen Versammlung. Der Besuch war gut, trotz des Unwetters.

Anfangs November hatten wir Gesangfest, an dem sich sieben Chöre aus den Nachbargemeinden beteiligten. Ihr Motto war: "Laß mich Liebe verbreiten."

Auch hatten wir wieder ein Altenfest. Die Festredner waren Geschwister Heinrich Dueck aus der Eden-Gemeinde, die längere Zeit mit den Umsiedlern in Deutschland arbeiteten. Auch Geschwister Peter Penner, Arnold, die im Dienste der "Board of Missions" arbeiteten, waren zugegen. Alle Berichte waren sehr gut und belehrend. Wir danken herzlich für die Zeit, die die Geschwister uns schenkten. Auch hatten unsere Diakone für eine Liebesmahlzeit gesorgt. Wir danken herzlich für alle Liebe.

Anfangs Dezember brachte Menno Neufelds Chor und Orchester uns ein Weihnachtskonzert.

Dann, Mitte Dezember, traf unser Pastor, Geschwister John E. Friesen, ein. Da im Dezember so viele Banketts stattfinden und unsere beiden Pastoren immer dazu eingeladen wurden, kam es nicht zu einer festlichen Begrüßung derselben. Jedoch sind sie uns nichtsdestoweniger lieb und teuer. Unsere Pastoren fanden es sehr praktisch, auf diese Art und Weise mit den verschiedenen Organisationen Vereinen und deren einzelnen Gliedern bekannt zu werden und auch ihre Namen leichter zu behalten. Trotzdem wir keine festliche Einführung hatten, spüren wir in all unsern Versammlungen die Einheit unserer Pastoren und deren Kollegen, wie die Br. J. Penner, B. Epp und D. Sagert. Dem Herrn sei Dank für alles.

Geschwister B. Epp gedenken um paar Tage nach Paraguay zu reisen, um dort die Gemeinden zu besuchen wo sie einmal gearbeitet haben. Möge der Herr sie auf dem Wege beschützen und sie zum Segen setzen.

Kurz vor Weihnachten brachten unsere Sängerchöre und Gruppen ein sehr gutes Programm. Zu Silvester machten wir einen Rückblick auf das verflossene Jahr und konnten nicht genug für die gnädigen Führungen des Herrn danken.

Auf der Krankenliste befinden sich Br. Nick Hamm im Abbotsford Hospital, Schwester Aliena Rempel im St. Pauls Hospital in Vancouver und Schwester Jacob Wedel im Chilliwack Hospital; alle empfehlen sich unserer Fürbitte.

Die Schwesternvereine sind fleißig mit Deckennähen fürs MCC und Krankenbesuchen in den Hospitälern und verschiedenen Anstalten beschäftigt. Es ist noch viel Raum da für willige Arbeiter unter den Einsamen und Kranken. Einen besonderen Gruß an Euch, meine Lieben, mit Phil. 3, 10: "Zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich seinem Tode ähnlich werde."

Herzlich grüßend,

O. N. Wiebe, Korr.

Virgil, Ontario

Es ist heute der 10. Februar 1977 und ich denke, die werten Leser werden bereits Ausschau halten, ob nicht bald ein Bericht aus dieser Ecke erscheint. Von rechtswegen hätte ich schon eher schreiben sollen. Jedoch, wie es im Leben ist, so wartet man immer länger auf eine gelegenere Zeit.

Die meisten Leser werden ja schon durch tägliche Nachrichten übers Radio, T.V. und Zeitschriften informiert sein, wie es uns hier im Osten ergangen ist. Wie uns heute der Wettermann sagte, dann haben wir seit dem 20. Dezember 1976 bis heute, den ersten Tag, wo der Thermometer einige Grad Wärme zeigte.

Wir haben einen sehr kalten, stürmischen Winter erlebt. Die eine Woche im Januar war so stürmisch, daß manche Geschäfte und Schulen geschlossen werden mußten. Man spricht recht oft von unserer Gegend als "Bananabelt", weil der Winter hier gewöhnlich gelinde ist. Das konnten wir so weit in diesem Jahr nicht sagen. Man hörte auch recht oft, daß Kirchen- und Sonntagsversammlungen abgesagt wurden, weil die Wege nicht passierbar waren. Das jedoch war bei uns in Virgil nicht der Fall. Die Gottesdienste wurden abgehalten, wie immer. Nur waren die Versammlungen kleiner.

Unsere Jahresberatungen im Januar durften wir ungehindert abhalten. Alles ist wieder auf ein Jahr geregelt und ich persönlich wurde wieder gebeten, für die Rundschau zu schreiben. So werde ich mit des Herrn Hilfe auch weiter berichten, was ich denke, wert zu berichten ist.

Als Gemeinde versuchen wir uns auf den allerheiligsten Glauben zu bauen. Unser Pastor A. Quiring hat guten Einfluß, und wir schätzen seinen Dienst. Jedoch sagte er uns gleich am Anfang seines Dienstes, daß er die Arbeit nicht allein tun könnte. Das haben wir als Gemeinde auch eingesehen. Nur den richtigen Bruder gleich dazu finden, bedurfte Zeit und viel Gebet. Doch der Herr hat noch immer Gebete erhört, und so auch in dieser Sache. Die Gemeinde hat gewählt, und die Wahl hat Br. Ben Falk jr. fast einstimmig getroffen. Der Bruder hatte bereits recht viel Gemeindearbeit getan. Aber wenn die Gemeinde ihn von einigen Posten löst, ist er willig, Br. Quirings Gehilfe zu sein.

Um nun diesen Bericht nicht zu lang zu machen, möchte ich nur noch eine Sache oder zwei erwähnen. Die Jahresversammlung des Virgil Beerdigungsvereins wurde den 31. Januar im unteren Auditorium der MB-Kirche abgehalten. Alles wurde wieder auf ein Jahr geregelt. Die Auflage bleibt wie im vorigen Jahr. Das ist 7.00 Dollar pro erwachsenes Mitglied. Das ist eine sehr billige Lebensversicherung. Jedermann sollte beitreten. Das "Pleasant Manor" hat in diesem Winter beim Bauen auch viele Hindernisse wegen dem Wetter. Jedoch bis Juli könnte es vielleicht fertig werden.

Also, nächstes mal mehr.

Grüßend, A.H. Redekopp, Korr.

Mt. Lehman Deutsche MB-Gemeinde

(Abbotsford, B.C.)

"Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein. O Herr, hilf! O Herr, laß wohlgelingen!" (Ps. 118, 24-25).

Das war die Anleitung in der Gebetsstunde am Sonntagmorgen, den 2. Januar.

Ja, der Herr hat den Tag gemacht, an dem die Mt. Lehman DMB-Gemeinde, ihr erstes Taufest feiern durfte. Das war Sonntag, den 2. Januar, 2 Uhr nachmittags. Taufen ließ sich Frau Hanna Dyck.

Nach dem Singen des Liedes: "Mächtige Ströme des Segens", begrüßte Prediger J. Dueck die Versammlung, und hieß auch alle Gäste willkommen und sagte, daß es ein Höhepunkt in der Gemeinde ist, wenn sie ein Tauffest feiern darf. Er las dann Apg. 2, 40.

Geschwister Herman und Erica Janzen sangen das Lied: "Schau ich zurück, wie hat mich Gott getragen!"

Dann hielt Prediger P. Penner die Taufansprache, nach Römer 6, 1-11. Er sprach davon, wie die Taufe schon im alten Testament war, und des Johannes Taufe war die Uebergangsperiode. Der Herr Jesus war ein Vorbild in der Taufe. Welche Bedeutung hat die Taufe für die Umgebung? Die Taufe ist der erste Gehorsamsschritt mit dem Herrn Jesus. Sie ist eine Stellungnahme zum Blut Christi. Der Täufling muß seine Sünden bekennen. Unerkannte und unbekannte Sünden machen unglücklich. Wenn die Taufe nicht nötig sei, wäre der Herr Jesus nicht ins Wasser gegangen. Die Taufe ist Gottes Ratschluß. Sich nicht taufen lassen, ist Gottes Ratschluß verachten. Welche Bedeutung hat die Biblische Taufe? Sie bekehrten sich, und ließen sich taufen.

Nach der Predigt, betete Prediger J. Dueck. Dann sangen Geschwister Janzen das Lied: "Ein wunderbarer Name hier auf Erden." Nachdem die Schwester Hanna die Frage: "Liebe Schwester, glaubst Du von ganzem Herzen, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist, und daß er Dir alle Deine Sünden vergeben hat?" mit "Ja", beantwortet hatte, wurde sie von Prediger Dueck Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft.

Die Versammlung sang noch das Lied: "Will ich des Kreuzes Streiter sein, und Christo folgen nach". Prediger P. Penner betete zum Schluß.

Die Aussprache und Prüfung war am 1. Januar abends gewesen. Auch fünf andere Geschwister hatten sich ausgesprochen.

Abends versammelte sich die Gemeinde zur Aufnahme und zum Abendmahl. Schwester Hanna wurde aufgenommen, und auch ihr Mann Abe Dyck. Er kam aus einer andern Gemeinde zu uns. Auch zwei andere Geschwisterpaare aus andern Gemeinden ließen sich aufnehmen. Es waren Wilhelm und Elisabeth Fedrau, und Jacob und Susanna Penner. So kam der reichgesegnete Sonntag im neuen Jahr zum Abschluß.

J. und H. Unruh, Korr.

Sparen Sie Geld an der 5% Steuer beim Einkauf fuer

Pakete nach Russland

bei

VEGA TEXTILES

Overseas Parcel Service Ltd.

Auf unserer permanenten Stelle
1014 Main St. Winnipeg, Man.
582-4744

Sie zahlen keine 5% Provinzsteuer.

Wir fuehren eine grosse Auswahl an Stoffen im neuesten Stil zu vernuenftigen Preisen

Aus aller Welt

USA — Der wahrscheinlich härteste Winter in der Geschichte der USA hat die amerikanischen Arbeitnehmer rund zwei Milliarden Dollar an Lohnausfall gekostet. Das Handelsministerium in Washington errechnete, daß der durchschnittliche Lohnausfall pro Mann umgerechnet 60 Mark betrug. Zeitweilig waren im Januar bis zu zwei Millionen Amerikaner ohne Arbeit. Die Bewohner von Los Angeles und im südlichen Kalifornien haben unterdes eine Hitzewelle zu überstehen, wie es sie seit 81 Jahren nicht mehr gegeben hat. Im Tal von San Fernando wurden 32 Grad im Schatten gemessen, in Los Angeles 31 Grad.

— König Hussein von Jordanien soll in den vergangenen zwanzig Jahren mehrere Millionen Dollar vom amerikanischen Geheimdienst CIA erhalten haben. Eine entsprechende Behauptung der "Washington Post" bestätigte indirekt der amerikanische Außenminister Vance, der zugab, daß der Geheimdienst Präsident Carter bei dessen Amtsantritt diese Zahlungen verschwiegen habe. Eine offizielle Stellungnahme des Weißen Hauses liegt noch nicht vor.

Autor des Berichts ist Bob Woodward, der zusammen mit Carl Bernstein den Watergate-Skandal aufdeckte. Wie die Zeitung weiter veröffentlichte, hat Präsident Carter verfügt, die Zahlungen sofort einzustellen.

Erste Dollars erhielt Hussein nach den Recherchen der "Washington Post" im Jahr 1957 unter Präsident Eisenhower. Anfangs habe es sich um Millionenbeträge gehandelt, die dann aber stark herabgesetzt wurden. Im letzten Jahr sollen die Zahlungen etwa 750 000 Dollar betragen haben. Die Summen wurden nach den Angaben der "Post" unter der Codebezeichnung "No Beef" stets in bar durch den örtlichen CIA-Chef in Amman übergeben.

Der Geheimdienst rechtfertigte diese Praktiken mit dem Argument, seine Agenten hätten jahrelang in Jordanien ungestört arbeiten können. Hussein selbst liefere wertvolle Informationen oder verteile das Geld an andere, kooperationsbereite Regierungsbeamte.

— Rund 300 Menschen aus der Umgebung von Brownsville (US-Bundesstaat Tennessee) mußten ihre Häuser verlassen, weil 44 mit Gas und giftigen Chemikalien beladene Waggons eines Güterzuges entgleist waren. Dabei explodierte einer der Tankwagen, Feuer drohte nach Angaben der Behörden, andere Fahrzeuge in die Luft zu sprengen. Rettungsmannschaften arbeiteten einen ganzen Tag lang, um die Flammen einzudämmen. In einigen Waggons befindet sich Ammoniumnitrat, das für Sprengstoffe verwendet wird. Gegen Abend gelang es der Feuerwehr, den Brand unter Kontrolle zu bringen. Niemand wurde verletzt.

* * *

Frankreich — Der griechische Tanker "Patrina" ist vor der Küste der Normandie in Brand geraten. Nachdem 25 Mann der Besatzung geborgen worden waren, ist der mit 6000 Tonnen giftigen Chemikalien beladene Havarist mit zehn Seeleuten an Bord in den Hafen von Le Havre geschleppt worden. Die "Patrina" war auf dem Weg von Rotterdam nach Buenos Aires. Eine Explosion auf dem amerikanischen Frachter "Export Ambassador" forderte vor Beaumont (US-Bundesstaat Texas) ein Todesopfer und einen Schwerverletzten. Sie setzt die Serie der Schiffsunglücke in den USA fort. Die genaue Ursache der Explosion konnte noch nicht ermittelt werden.

* * *

Deutschland — Die alliierten Schutzmächte werden den Verkehr in den Berliner Luftkorridoren wie bisher sicherstellen. Das versicherte ein alliierter Sprecher in West-Berlin, nachdem von sowjetischer Seite eine Erklärung zu der ab 1. April geplanten Einrichtung einer täglichen Direktfluglinie von West-Berlin nach Zürich abgegeben worden war. Der Sprecher fügte hinzu, die Alliierten würden wie schon in der Vergangenheit fortfahren, in den Luftkorridoren "ihre Rechte und Pflichten zu erfüllen".

In einer von der DDR-Nachrichtenagentur ADN verbreiteten Meldung hieß es, daß die Sicherheit auf der geplanten direkten Fluglinie von West-Berlin nach Zürich nicht garantiert werden könne. Ein Mitglied der sowjetischen Botschaft habe mit einem "Vertreter der Militärverwaltung der drei Mächte in West-Berlin" darauf hingewiesen, daß solche Flüge "eine Verletzung der bestehenden Vereinbarungen über die Nutzung der Luftwege" bedeute.

* * *

Polen — Knapp tausend Polen haben die Einsetzung einer Untersuchungskommission gefordert, die Beschwerden über Polizeiwillkür bei den Arbeiterunruhen im Sommer 1976 nachgehen soll. Wie das im September vergangenen Jahres gegründete "Komitee zur Verteidigung der Arbeiter" jetzt in Warschau mitteilte, richteten die Bürger einen entsprechenden Appell in Form von einzeln oder gemeinsam unterzeichneten Schreiben an das polnische Parlament; zu ihnen zählten auch 185 Geistliche der südostpolnischen Diözese Przemysl, die außerdem Klage über die schwierigen Lebensbedingungen ihrer Gemeindemitglieder führten. Ferner wurde der Aufruf von 231 Studenten und Arbeitern und 34 Professoren aus Danzig unterzeichnet.

Der frühere stellvertretende polnische Staatspräsident Janusz Groszkowski hat allen Unterzeichnern des Appels in einem offenen Brief seine Hochachtung für ihr Bemühen um die Verwirklichung von Menschenwürde und Bürgerrechten ausgesprochen.

Anfang Februar waren noch 55 Arbeiter in Haft, die im vergangenen Sommer in Radom und Ursus gegen die von der Regierung verfügte Erhöhung der Lebensmittelpreise demonstriert hatten. Polen, die wegen Beteiligung an Protesten ihre Arbeit verloren hatten, werde nun im Falle schriftlicher Reuebekundungen die Rückkehr an ihre Arbeitsplätze zugesagt, hieß es in der Mitteilung des Komitees.

* * *

UdSSR — Die sowjetische Regierung ist in Washington wegen eines Briefwechsels zwischen dem russischen Regimekritiker Andrej Sacharow und dem amerikanischen Präsidenten Jimmy Carter über den Schutz der Menschenrechte in der UdSSR vorstellig geworden.

Sowjetbotschafter Anatolij Dobrynin hat den amtierenden amerikanischen Außenminister Arthur Hartman aufgesucht und ihm erklärt, seine Regierung weise alle Versuche zurück, die auf eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Sowjetunion hinausliefen. Das meldete die amtliche Nachrichtenagentur Tass.

Nach Angaben der Sowjet-Agentur hat Dobrynin die offiziellen Aeußerungen in Washington zur Lage russischer Dissidenten in aller Form zurückgewiesen und erklärt, sie könnten die Beziehungen zwischen den beiden Großmächten belasten. Sie seien "nicht mit den Zielen einer positiven Entwicklung der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen zu vereinbaren".

* * *

Tschechoslowakei — Nahezu alle 241 Unterzeichner der "Charta 77" sind von der Polizei in der Tschechoslowakei verhört worden. In 41 Fällen wurden Haussuchungen vorgenommen; dabei wurden persön-

FERIEN IN DER SCHWEIZ

- In der beliebtesten Stadt der Schweiz, in Luzern, vermieten wir in unserem Hause neuzeitliche 5½-Zimmer-Ferienwohnungen a 8 Betten.
- Gemütliche Zimmer bieten Ihnen einen angenehmen Aufenthalt.
- Ausflüge können auf Wunsch organisiert werden.
- Neben froher, verbindlicher Gemeinschaft mit Gläubigen pflegen wir auch noch das Studium der Bibel und Gebet.
- Jeden Sonntag finden in der Kapelle der Chrischonagemeinschaft Gottesdienste statt.

Familie Mühlemann, Christliches Gästehaus, Baselstraße 62, 6003 Luzern / Switzerland, Tel. 041/22'21'67

William Martens
Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und oeffentlicher Notar
608 Somerset Place
294 Portage Ave.
Winnipeg 1, Man.
R3C 0B9
Telefon: 942.7247

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
Director
Walter Klassen

POEMS WANTED

The National Society of Published Poets is compiling a book of poems. If you have written a poem and would like our society to consider it for publication, send your poem and a self-addressed, stamped envelope to:

National Society of Published Poets, Inc.
P.O. Box 1976
Riverview, Florida, U.S.A. 33569

liche Unterlagen und Schreibmaschinen beschlagnahmt. Zwölf Unterzeichner verloren inzwischen ihren Arbeitsplatz. Das geht aus einem Schreiben (Dokument Nr. 6) hervor, das westlichen Korrespondenten in Prag zugeleitet wurde.

In dem Schreiben wird die Freilassung von vier inhaftierten Unterzeichnern gefordert. Es handelt sich um den Schriftsteller Vaclav Havel, den Theaterdirektor Ota Ornest, den Regisseur und Schriftsteller Frantisek Pavlicek und den Journalisten Jiri Lederer. Zwei Sprecher der Bürgerrechtler, der ehemalige Außenminister Jiri Hajek und der Philosoph Jan Patocka, teilten mit, das Innenministerium lehne jedes Gespräch mit den Charta-Unterzeichnern ab. Beide wurden im tschechoslowakischen Innenministerium wieder verhört.

Dem Chefredakteur der schwedischen Zeitung "Dagens Nyheter", Per Waestberg, ist ein Einreisevisum für die Tschechoslowakei verweigert worden. Waestberg wollte zusammen mit den Schriftstellern Iris Murdoch und Stephen Spender in Prag mit den Behörden sowie mit den Unterzeichnern der "Charta 77" Kontakt aufnehmen, um sich über die Situation der Intellektuellen zu informieren.

* * *

Rumänien — Eine unmißverständliche Warnung hat der rumänische Staats- und Parteichef Nicolae Ceausescu an die Bürgerrechtler gerichtet. "In Rumänien wird es keinen Platz für eine andere Art von 'Demokratie' geben als für jene, mit der von der Arbeiterklasse Sozialismus und Kommunismus errichtet werden", sagte er auf einem Kongreß der "Mitarbeiter der Volkskontrolle".

Ohne näher auf die Bürgerrechtsbewegung einzugehen, meinte Ceausescu, es gebe "mancherorts Personen, die sich, aufgestachelt von reaktionären und neofaschistischen Kreisen, für einen Judas-Lohn in den Dienst der Feinde gestellt haben". Im Zusammenhang damit drückte er sein Bedauern über die Haltung einzelner "Politiker und sogar Regierungen" aus, die seiner Meinung nach "entwurzelten Vaterlandsverrätern sogar Rundfunkstationen zur Verfügung stellen, damit diese Elemente dann die Möglichkeit haben, gegen die Helsinki-Beschlüsse zu agieren".

Am vergangenen Wochenende war in Belgrad der Text eines "offenen Briefs" rumänischer Bürgerrechtler an die Belgrader Nachfolgetreffen der Konferenz von Helsinki bekanntgeworden.

* * *

Syrien — Einen "Massenmord nach Art der Nazis" hat der syrische Rundfunk dem Nachbarstaat Irak vorgeworfen. 244 ehemalige irakische Agenten seien zu Tode gefoltert, die Leichen seien in Säure aufgelöst worden.

Radio Damaskus erklärte außerdem, daß der größte Teil der Opfer kurdisch klingende Namen getragen habe. Die Agenten seien für Mordaufträge in irakischen Provinzen und dem Ausland zuständig gewesen. Später aber habe die irakische Regierung Zweifel an der Loyalität der Agentengruppe bekommen. Sie wurde nach Bagdad zurückbeordert, verhaftet und getötet.

Radio Damaskus stützt seine Behauptungen auf eine geheime Entschließung des Revolutionsrates in Bagdad und auf Aussagen von Reisenden. Eine Abschrift der geheimen Resolution mit der Nummer 1253 liege auch der syrischen Nachrichtenagentur Sana vor, meldete der Sender.

* * *

Uganda — Mit Empörung und Bestürzung hat die Weltöffentlichkeit die Nachricht vom Tode des anglikanischen Erzbischofs von Uganda sowie von zwei entlassenen Ministern aufgenommen.

Andrew Young, Amerikas schwarzer UNO-Botschafter, sprach in New York von einem als Verkehrsunfall getarnten Attentat. Die Internationale Juristenkommission in Genf vermutet Mord. Einen Prozeß gegen die "Mörder" verlangte auch der Generalsekretär der Allafrikanischen Kirchenkonferenz, Burgess Carr.

Er sagte: "Wir können nicht stillschweigend zusehen, wie die Regierung in Kampala immer wieder die Menschenrechte verletzt und damit den legitimen Kampf sabotiert, den die Afrikaner in anderen Teilen des Kontinents gegen brutale weiße Minderheitsregimes führen."

Nach Ansicht des Erzbischofs von Canterbury, Donald Coggan, Oberhaupt der Anglikaner, ist die offizielle ugandische Version (Unfall-Tod) "unglaubhaft". Die australische Regierung bekundet Besorgnis über die Lage in Uganda; der kanadische Außenminister forderte die Entsendung einer Untersuchungskommission.

---

45 Tage in Europa

(6. Fortsetzung) Er half auf den weiten Reisen mit den Eilzügen durch die Länder; er half auch in Berlin, als ich auf einer großen Verkehrsstraße in den Strudel von tausenden Autos und Motorrädern geriet und ich unversehrt mit dem Leben davonkam — ich lobe seinen Namen!

Und er half dann in meinem Dienste in den Gemeinden — möge ihm reiche Saat aufgehen. Es wurde alles in dem Bewußtsein getan, daß es um Menschen ging, die aus tiefer Not gerettet und nun Salbe für das wunde Herze haben wollten. Er half weiter auch in den vielen Heimen, wo ich einkehrte und wo wir dann unvergeßliche Geistesgemeinschaft pflegen konnten, auch wenn wir nicht immer in allem stimmten. Paulus und Barnabas stimmten auch nicht immer (Apostelgeschichte 15, 36 ff.) und blieben einander doch treu.

Ihr habt mir viel, viel Liebe erwiesen, in den Heimen und Kirchen und durch die Transportation hie und da. Weiter habt Ihr alles getan, daß ich durch die ganze Zeit gesund bleiben konnte. Ich meinerseits kann sagen, daß ich vor dem Herrn die eine Absicht hatte, als ein froher Mensch bei Euch ein- und auszugehen. Und auch meine Botschaften bei Euch sollten von diesem Geiste getragen sein. — Gerne hätte ich auch manche andere, kleine Ortschaften besucht, doch erlaubte es meine Zeit nicht. Nun freute ich mich, daß ich zuletzt noch die gottgeschenkte Gelegenheit hatte, in der Kapelle zu Unna-Massen der großen "Bruderversammlung" beizuwohnen, wo etwa 175 Prediger und Diakone gerade auch aus jenen Gemeinden vertreten waren. Und jene Berichte und Beratungen und Gebete und Gesänge und persönlichen Mitteilungen waren für mich eine Oase, für die ich Gott heute noch danke; und alles wurde getan unter dem sinnvollen Spruch, der vorne über der einfachen Kanzel mit ganz großen Lettern zu lesen stand: "Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir." (Hebräer 13, Vers 14.). Das ist unsere "Hoffnung welche wir haben als einen festen und sichern Anker unserer Seele, der auch hineingeht in das Inwendige des Vorhangs." (Hebr. 6, 19.) Und bis dahin erhalte und segne Euch und uns der Herr, unser Gott und Heiland! Amen.

Pred. D. J. Klassen,
Kitchener, Ontario.
30 Maurice St., N2G 2Y8

Für Sünder ist Carter. . .

(Fortsetzung von Seite 9—4)

sich, so hoffe ich, bald verheiraten. Die unter euch, die ihren Mann oder ihre Frau verlassen haben, sollen sich wieder versöhnen. Die unter euch, die die Namen ihrer Kinder nicht kennen, sollten sich beeilen, sie kennenzulernen." Angesteckt vom Lachen seiner Zuhörer, mußte auch der Präsident lachen, um dann jedoch zu betonen: "Ich meine es ernst."

In der vergangenen Woche schon hatte Carter die Regierungsbediensteten an familiäre Pflichten erinnert. Ehepartner und Kinder dürften nicht zu kurz kommen. Ueberstunden im Büro seien "nur in Ausnahmefällen" notwendig.

In der Arbeit geht Carter mit gutem Beispiel voran. Aufmerksam liest er jedes Dokument, das ihm auf den Tisch flattert. Pflichtbewußten Assistenten, die wie der Chef um 7 Uhr früh zum Dienst erscheinen, eröffnete der Präsident, sie könnten ruhig später kommen — denn wenigstens einmal am Tag wolle er allein sein. (SAD)

Aus "Die Welt"

Der Rote Platz. . .

(Fortsetzung von Seite 3—4)

ist von den Römern zu Jesu Zeit und seitdem von anderen Autoritäten versucht worden.

"Aber Jesus weinte über die Stadt, als er sie sah, und sagte: Wenn ihr nur an diesem großen Tag den Weg gekannt hättet, der zum Frieden führt! Aber nein; er ist euch verborgen" (Lukas 19, 43).

Wie sehr wünschte ich, wir könnten das volkstümliche Sprichwort der russischen Literatur ändern: "Moskau hält nichts von Tränen!"

Kein menschliches System oder Philosophie kann das Forschen des menschlichen Hirnes oder das tiefste Verlangen des Herzens und Gewissens nach Frieden zufriedenstellen. Wir fanden dies in jeder Kirche als wahr, die wir besuchten. Unser gemeinsames Heil liegt daher nicht in mehr und besseren Waffen und Armeen, sondern in wahrer christlicher Liebe, Gebet und Gehorsam. Als Licht der Welt und Friedensstifter tragen wir die Verantwortung dafür, daß Menschen im allgemeinen und Männer in hohen Aemtern dazu geführt werden, Jesu Weg zu sehen, der zum Frieden führt.

Akzeptieren wir als historische Friedenskirchen Christi Tränen und Flehen als die einzige wahre Friedenslösung für unser Zeitalter?

MCC-Nachrichtendienst
Heinrich D. Wiebe
Winnipeg, Man.

SCHREIBEN ODER TELEFONIEREN SIE UM IHRE

• BAUMATERIALIEN •

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.

1126 Henderson Highway —

Winnipeg, Man. R2G 1L3 Telefon: 668-4470

Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Informationsdienst der IMO

Liste 75

4449. Eckert, Katharina, 19. Januar 1909, Halbstadt, Sap.

Eingetroffen am 18. Dezember 1976 aus Frunse, Kirg. Adresse: Auf der Tüte 24, III, 4750 Unna-Massen. N.

4450. Funk, Jakob, 9. September 1905, Felsenbach, Ukr. 4451. Dikau, Ida/Neumann, 19. Februar 1913, Granidub, Wol.

Eingetroffen am 8. Dezember 1976 aus Altaj. Adresse: Auf der Tüte 70, IV, 4750 Unna-Massen-N.

4452. Giesbrecht, David, 24. März 1936, Drillof, Cherson. 4453. Giesbrecht, Margarethe/Epp, 16. Oktober 1936, Felsenbach, Ukr. 4454. Giesbrecht, Heinrich, 10. Oktober 1960, Nitva, Ural. 4455. Giesbrecht, Olga, 4. Februar 1964, Dschambul, Kirg. 4456. Giesbrecht, Kath./Schellenberg, 12. Januar 1911, Wolodjefka, Sagrad.

Eingetroffen am 27. Dezember 1976 aus Gorodanska, Estland. Adresse: Auf der Tüte 81, II, 4750 Unna-Massen-N.

4457. Lang, Rudolf, 11. Dezember 1935, Weliko-Knaschesk, Alt. 4458. Lang, Selma/Mecklenburg, 4. Juli 1936, Petrowka, Altaj. 4459. Lang, Irene, 29. April 1959, Ossiniki, RSFSR. 4460. Lang, Katharina, 6. August 1960, Ossiniki, RSFSR. 4461. Lang, Anna, 15. Mai 1964, Ossiniki RSFSR. 4462. Lang, Viktor, 20. April 1966, Kalininsk, Kirg. 4463. Lang, Elisabeth, 9. November 1970, Ossiniki, RSFSR.

Eingetroffen am 18. Dezember 1976 aus Ossiniki, RSFSR. Adresse: Auf der Tüte 95, III, 4750 Unna-Massen-N.

4464. Löwen, Anna/Olfert, 16. Dezember 1915, Kanserowka, Orenburg.

Eingetroffen am 18. Dezember 1976 aus Kivioli, Estland. Adresse: Auf der Tüte 24, IV, 4750 Unna-Massen. N.

4465. Löwen, Gerhard, 22. August 1917, Nikolaifeld, Sagr. 4466. Löwen, Wanda/Hamar, 22. August 1923, Schöntal, Sagr. 4467. Löwen, Rolf, 14. September 1949, Im Wald, Kostroma. 4468. Löwen, Heinz, 1. April 1951, Im Wald, Kostroma. 4469. Löwen, Gerhard, 1. Mai 1955, Im Wald, Kostroma.

Eingetroffen am 22. Dezember 1976 aus Valga, Estland. Adresse: Auf der Tüte 113, III, 4750 Unna-Massen-N.

4470. Mertin, Oskar, 11. Oktober 1940, Leonidowka. 4471. Mertin, Margarethe/Geddert, 3. Februar 1931, Gnadenheim, Sap. 4472. Mertin, Elvira, 12. November 1961, Karaganda, Kas. 4473. Mertin, Valentina, 9. Dezember 1962, Karaganda, Kas. 4474. Mertin, Andreas, 17. Juli 1965, Karaganda, Kas.

Eingetroffen am 25. Dezember 1976 aus Karaganda, Kas. Adresse: Auf der Tüte 131, III, 4750 Unna-Massen-N.

4475. Richert, Margareta, 22. September 1920, Schönsee, Sap. 4476. Richert, Maria, 30. Juni 1950, Uglowoj, Altaj.

Eingetroffen am 9. Dezember 1976 aus Blagoweschenka, Altaj. Adresse: Auf der Tüte 70, III, 4750 Unna-Massen-N.

4477. Töws, Peter, 29. September 1939, Chortitza, Orenburg. 4478. Töws, Anna/Walde. 10. Januar 1934, Podolsk, Orenburg. 4479. Töws, Helene, 5. Dezember 1962, Tälman, Kirg. 4480. Töws, Irene, 23. Mai 1965, Tälman, Kirg. 4481. Töws, Heinrich, 8. Juli 1967, Tälman, Kirg. 4482. Töws, Johann, 30. Juni 1969, Tälman, Kirg. 4483. Töws, Jakob, 18. August 1971, Tälman, Kirg. 4484. Töws, Lydia, 15. Mai 1974, Rakvere, Estland.

Eingetroffen am 8. Dezember 1976 aus Rakvere, Estland. Adresse: Auf der Tüte 89, II, 4750 Unna-Massen-N.

4485. Töws, Peter, 5. September 1942, Kanserowka, Orenburg. 4486. Töws, Kath./Driedger, 30. März 1942, Kanserowka, Orenbg. 4487. Töws, Katharina, 15. April 1962, Kanserowka, Orenburg. 4488. Töws, Helena, 21. Oktober 1963, Iwanowka, Kirg. 4489. Töws, Dietrich, 26. Februar 1968, Kubanka, Orenburg. 4490. Töws, Christine, 16. Oktober 1975, Kivioli, Estland.

Eingetroffen am 8. Dezember 1976 aus Kivioli, Estland. Adresse: Auf der Tüte 72, II, 4750 Unna-Massen-N.

4491. Walde, Susanna/Janzen, 3. März 1908, Podolsk, Orenburg.

Eingetroffen am 8. Dezember 1976 aus Rakvere, Estland. Adresse: Auf der Tüte 89, II, 4750 Unna-Massen-N.

4492, Warkentin, Abram, 5. Dezember 1937. 4493. Warkentin, Elvira, 20. Dezember 1939. 4494. Warkentin, Helene, 20. Mai 1968, Moldavien. 4495. Warkentin, Swetlana, 2. April 1970, Moldavien.

Eingetroffen am 30. November 1976 aus Tiraspol, Mold. Adresse: Auf der Tüte 124, III, 4750 Unna-Massen-N.

4496. Wedel, Franz, 20. August 1924, Leninpol, Kirg. 4497, Wedel, Anna Janzen, 16. November 1926, Wodnoje, Kirg. 4498. Wedel, Artur, 1. Januar 1955, Schurab, Tad. 4499. Wedel, Anna, 3. Januar 1957, Schurab, Tad. 4500. Wedel, Erna, 9. November 1960, Lugowaja. 4501. Wedel, Heinrich, 13. März 1962, Lugowaja.

Eingetroffen am 11. Dezember 1976 aus Riga, Lettland. Adresse: Auf der Tüte 38, III, 4750 Unna-Massen-N.

4502. Zacharias, Peter, 30. Januar 1933, Marienburg, Cherson. 4503. Zacharias, Eugenia/Reis, 8. Juni 1929, Bergtal, Odessa. 4504. Gutfraind, Eduard, 14. März 1953, Adrasman. 4505. Gutfraind, Alexander, 30. November 1956, Siktiwkar. 4506. Gutfraind, Helene, 25. Juli 1960, Duschanbe.

Eingetroffen am 5. Dezember 1976 aus Duschanbe, Tad. Adresse: Breslauer Str. 41, 8070 Ingolstadt. (Die Liste wird fortgesetzt)

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdruecklichen Abbestellung die
„Mennonitische Rundschau" bis Ende des Jahres 1977 $8.00
☐Alter Leser ☐Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwaertige Adresse:

.....

.....

Bei Adressenaenderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Aenderungen auszufuehren.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

St. Johannes-Passion
von J. S. Bach
Mennonitischer Oratorium-Chor und Orchester
Centennial Concert Hall
25. Maerz, 8.00 Uhr abends
- DIRIGENT: George Wiebe
- SOLISTEN:
  Tenor — John Martens
  Bass — Nelson Lohnes
  Sopran — Sylvia Richardson
  Alt — Sylvia Dyck

Karten: $3, $4, $5, $6 bei ATO, CBO, MBBC und CMBC

Gefoerdert von:
Canadian Mennonite Bible College
Mennonite Brethren Bible College

Menno Travel Service
3 Bueros zu Ihren Diensten
- 400 Lake St.
  St. Catharines, Ont.
  (416) 937-0550
- 31951 S. Fraser Way
  Clearbrook, B.C.
  (604) 853-0751
- 851 Henderson Hwy.
  Winnipeg, Man.
  (204) 334-4347

"Wir bieten zwei Welten — ohne extra Kosten"

Read About Your Neighbours

Yarrow, once a mosquito-infested marsh—a whistle stop on the B.C. Electric Tramline—is the original home of the B.C. Mennonites.

This portrait in mosaic tells the story of a community in a readable, interesting, entertaining format.

HARD COVER—
MORE THAN 200
PHOTOGRAPHS

Price: $10.95 (including Postage)

Available from:
Agatha E. Klassen
Box 49
Yarrow, B.C. V0X 2A0